

Bezugspreis monatlich
in der Geschäftsstelle 35000.—
in den Ausgabestellen 36000.—
durch Zeitungsboten 37000.—
am Postamt 35910.—
Postgebühren besonders
ins Ausland 45 000 poln. M. in
deutscher Währung nach Kurs.
Fernsprecher 2273, 3110.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.
Postcheckkonto für Polen: Nr. 200283 in Posen.
Postcheckkonto für Deutschland: Nr. 6184 in Breslau.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

Erheint an allen Werktagen.
Anzeigenpreis:
f. d. Millimeterzeile im
Anzeigenteil innerhalb
Polens... 1200.— M.
Reklameteil 3000.— M.
Für Aufträge (Millimeterzeile im Anzeigenteil 1200.— p. M.
aus Deutschland) in deutscher Währung nach Kurs.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Rückblick auf die Woche.

Die belgische Note. — Die Tagung des Völkerbundes. — Die Memelfrage. — Der Konflikt zwischen Italien und Griechenland.

Nach der französisch-englischen Note ist jetzt auch die Antwort Belgiens an England bekannt geworden. Eröffnet sie neue Wege, weist sie auf neue Möglichkeiten hin?

Der wichtigste Teil ihres Inhalts scheint der Vorschlag privater Besprechungen zu sein. Daß dieser Vorschlag in England mit großer Vorsicht aufgenommen wird, ist kein Wunder. Man sieht in dieser Anregung den Versuch einer Rückkehr zur Geheimdiplomatie, und ein solcher Versuch würde nicht in Englands Interesse liegen. Reuter will wissen, daß die britische Regierung an sich durchaus bereit sein würde, an derartigen Unterredungen teilzunehmen, wenn Aussicht bestehe, daß sie Erfolg haben. Man sei aber der Ansicht, daß, wenn Frankreich und Belgien auf dem in ihren bisherigen Noten dargelegten Standpunkt verharrten, solche Unterredungen schlimmer als zwecklos sein würden. Der englische Standpunkt könne außerdem durch Verhandlungen nur gewinnen, wenn sie öffentlich seien. Großbritannien könne einer Wiederaufnahme wichtiger diplomatischer Erörterungen nur zustimmen, falls die Alliierten klar den Wunsch nach einem Übereinkommen und die Bereitschaft ausdrückten, ihre Stellungnahme so zu ändern, wie es die Lage erfordere.

Bei Bekanntwerden des Inhalts der belgischen Note wurde zugleich die Nachricht verbreitet, die Note habe Poincarés vollste Billigung gefunden, und die französischen Blätter der verschiedenen Richtungen begrüßten sie mit einer in der Tonart auffallend übereinstimmenden kollegialen Wärme und Freundlichkeit. Man gewinnt den Eindruck, daß gerade der Vorschlag geheimer alliierter Verhandlungen, wenn er nicht etwa gar überhaupt auf eine französische Anregung hin in die belgische Note hineingekommen ist, jedenfalls den Wünschen Frankreichs durchaus entspricht, und daß der französischen Regierung solche Verhandlungen hinter verschlossenen Türen sehr willkommen wären. Das gibt zu denken.

Der bevorstehende Zusammentritt des Völkerbundes in Genf (am 2. September) lenkte die Aufmerksamkeit wieder etwas stärker auf diese Organisation, und da zeigte es sich, daß in vielen Ländern, besonders den „neutralen“ herrscht eine Stimmung gegen den Völkerbund, die ihn unter Umständen gefährlich werden könnte. In der Schweiz ist eine sehr starke derartige Bewegung vorhanden. Mitte Juni gab ihr im Parlament der Nationalrat Müller mit verebten Worten Ausdruck. Der Austritt der Schweiz aus dem Völkerbund scheint unvermeidlich, wenn Frankreich nicht bindende Garantien gibt, daß die in Versailles festgesetzten Räumungsfristen des Rheinlands eingehalten werden. Auch in Norwegen ist die Meinung gewachsen, aus dem Völkerbund auszutreten, ebenso in Ungarn, das erst im vorigen Jahr aufgenommen wurde und dennoch bereits jetzt von dieser Art „Weltgerechtigkeit“ genug hat. Schweden hat erst vor wenigen Monaten für eine militärische Zumutung des Völkerbundes eine scharfe Abweisung gefunden und ist unter gar keinen Umständen geneigt, alles, was in Genf beschlossen wird, mit seinem Namen mitzudecken. So kann die Septembertagung des Völkerbundes sehr leicht stürmische und folgenreiche Beratungen bringen.

Unter den verschiedenen Ostfragen, die den Völkerbund beschäftigen werden, ist neuerdings die Memelfrage stark in den Vordergrund gerückt, d. h. die Frage des Verhältnisses des Memelgebietes zu Litauen und die Rechte der polnischen Regierung in diesem Gebiet. Wir teilten gestern schon mit, daß die litauische Regierung sich weigert, das Memelstatut zu unterzeichnen. Es handelt sich da in der Hauptsache um den von der polnischen Regierung verlangten Freihafen in Memel, für den sich auch der Völkerbundrat eingesetzt hat, um die Zusammenlegung des der Memeler Hafenverwaltung beigegebenen Hafens mit dem freien Transit für Polen auf dem Memelstrom. Der Hafenrat soll nach den Wünschen des Völkerbundes aus 8 Mitgliedern bestehen, die von der litauischen Regierung, von der polnischen Regierung und von dem Memeldirektorium zu ernennen wären, und der polnische Vertreter soll das Recht haben, in strittigen Fällen an den Völkerbund zu appellieren. Nach den Vorschlägen Litauens soll der Hafenrat aus 5 Mitgliedern bestehen, die sich aus einem Vertreter der Stadt Memel, aus je einem Vertreter der Memeler Handelskammer und der Arbeitervereinigungen, aus einem Delegierten der litauischen Verbände und schließlich aus einem Vertreter, der von den ökonomischen Verbänden in den polnisch besetzten Gebieten zu wählen wäre, zusammensetzen hätten.

Während nun der Völkerbund sich an die Lösung derartiger für das gegenwärtige Europa bezeichnender Probleme zu gehen, zuckt am politischen Himmel ein Blitz auf, dessen Folgen vorläufig noch nicht abzusehen sind.

Die Ermordung der fünf italienischen Grenzdelegierten in Janina in Albanien hat, wie gestern hier schon gemeldet wurde, zu einer Besorgnis erregenden Span-

nung zwischen Italien und Griechenland, zu einer geharnischten ultimativen italienischen Note an Griechenland und zu Vorbereitungen geführt, die ohne Zweifel Kriegsvorbereitungen sind. Das Wort „Serajewo“ liegt auf aller Lippen, und die Gespenster der Vergangenheit scheinen lebendig zu werden. Zunächst hat die griechische Regierung der italienischen Gesandtschaft in Athen eine

Antwortnote

übergeben, in der erklärt wird, die griechische Regierung betrachte die in der italienischen Verbalnote enthaltene Behauptung der italienischen Regierung als ungerecht, nach welcher sich die griechische Regierung einer schweren Beleidigung Italiens schuldig gemacht habe. Es sei der griechischen Regierung unmöglich, die Hauptpunkte der unter Nr. 4, 5 und 6 in der italienischen Verbalnote formulierten Forderungen anzunehmen, die einen Angriff auf die Ehre und die Souveränität des Staates bedeuten. Indem die griechische Regierung nichtsdestoweniger in Betracht ziehe, daß das abschließende Attentat auf griechischem Boden gegen Bürger einer großen befreundeten Nation begangen wurde, die mit einer internationalen Mission betraut waren, erkläre sie folgendes annehmen zu wollen:

1. Die griechische Regierung werde der italienischen Regierung in ausführlicher amtlicher Form ihr Bedauern aussprechen. Zu diesem Zweck werde der Platzkommandant von Athen dem italienischen Gesandten einen Besuch abstatten.
2. Die griechische Regierung werde einen Trauergottesdienst für die Opfer in der Athener katholischen Kirche abhalten lassen, dem alle Regierungsmitglieder beiwohnen werden.
3. Am gleichen Tage würden der italienischen Flagge Ehrenbezeugungen in folgender Weise erwiesen werden: Eine Abteilung der Athener Garnison werde sich zur italienischen Gesandtschaft begeben und die italienische Flagge durch Erweisung der herkömmlichen Ehrenbezeugung grüßen. Militärische Ehrenbezeugungen sollen in aller Feierlichkeit den Opfern in Presveia im Augenblick der Überführung der Leichen an Bord eines italienischen Schiffes erwiesen werden. Die griechische Regierung sei außerdem geneigt, den Familien der Opfer aus Billigkeit eine gerechte Entschädigung zu bewilligen und die Mithilfe des Obersten Personenzuzunehmen, der die Untersuchung durch Mittelungen erleichtern soll, die für die Entdeckung der Schuldigen von Nutzen sein könnten.

Die griechische Regierung möchte hoffen, so schließt die Antwortnote, daß die italienische Regierung die Wohl begründetheit des dargelegten Standpunktes ebenso anerkennen werde wie den verständlichen Geist und den lebhaften Wunsch der griechischen Regierung, die italienische Regierung in der gerechtesten Weise zufriedenzustellen.

Die griechische Regierung hat die englische Regierung um Vermittlung gebeten, wozu sie wohl durch die Stellungnahme Englands im griechisch-türkischen Krieg veranlaßt wurde. Damals nahm England für Athen Partei, während Frankreich sich auf die Seite der Türkei stellte. Auch jetzt hat Frankreich erklären lassen, es stünde auf der Seite Italiens. So wird durch diese Wendung der Dinge wieder einmal der englisch-französische Interessengegensatz im Orient in Erinnerung gebracht und unter Umständen die Verständigung zwischen den beiden Staaten von neuem erschwert.

Diese Konstellation ist um so eigenartiger, als in der Reparationsfrage Italien mit England zusammen gegen Frankreich auftritt und außerdem zwischen Italien und Spanien gegenwärtig eine Fühlungnahme im Gange ist, deren Zweck die Herstellung einer gemeinsamen Front gegen die französischen Absichten auf Tanger ist.

Daß man in Paris die Lage ernst ansieht, haben wir schon gestern gemeldet. Aber auch in London nimmt man sie durchaus nicht auf die leichte Schulter. Dort beurteilt man die italienische Note als einen übereilten und allzu scharfen Akt. Die amtlichen Kreise halten

mit ihrem Urteil über die Stellungnahme Englands zurück und weisen darauf hin, daß die albanische Grenzkommission von der Pariser Votschastertkonferenz eingesetzt worden ist, daß die Angelegenheit inselgedessen in erster Linie vor dieser Instanz verhandelt werden müsse. Die englische Haltung gegenüber dem neuen Konflikt wird noch dadurch verwickelter, daß die gegenwärtige griechische Regierung von England noch nicht anerkannt ist. Ohne Zweifel würde es der englischen Auffassung am meisten entsprechen, wenn die Angelegenheit dem Völkerbund überwiesen würde. Andererseits ist die englische Regierung aber entschieden abgeneigt, der griechischen Bitte, in dem Konflikt zu intervenieren, zu entsprechen.

Die englische Presse verurteilt die Haltung Mussolinis und wirft ihm vor, er gefährde durch die von ihm angewandten Methoden des „harten Mannes“ den europäischen Frieden.

Italien hält die griechische Antwort für unannehmbar.

Nach einer Reuter-Meldung aus Rom hat die italienische Regierung die griechische Antwort auf die italienische Note für unannehmbar erklärt und die Ergreifung aller erforderlichen Maßnahmen beschlossen. Ein Teil der Offiziere der Armee und der Flotte wurde schon zu den Waffen gerufen.

Mussolinis Meinung über die griechische Antwort.

Mussolini erklärte, die Antwortnote Griechenlands sei ausweichend und lächerlich. Er fügte hinzu, er würde Griechenland zwingen, Italien Genugtuung zu geben.

Italienische Kriegsvorbereitungen.

Trotz des Verbots, Nachrichten über Bewegungen der italienischen Truppen zu verbreiten, ist allgemein bekannt, daß die italienischen Truppen längs der Grenze Albanien konzentriert werden und 100 Meter von der griechischen Piste entfernt stehen. Man ist allgemein überzeugt, daß die italienische Regierung sich mit den Waffen Genugtuung zu verschaffen suchen wird.

Einstellung des Schiffsverkehrs zwischen Italien und Griechenland.

„Corriere Italiano“ meldet, daß die italienische Regierung den Schiffsverkehr mit Griechenland abgebrochen hat. Die „Adria“ des Triester Lloyd, die sich von Venedig nach Konstantinopel begibt, hat den Befehl erhalten, direkt nach Konstantinopel zu fahren, ohne in irgend einem griechischen Hafen anzulegen.

Festhaltung eines griechischen Schiffes in italienischen Gewässern.

In Brindisi wurde das griechische Schiff „Artenidos“ von den italienischen Behörden an der Weiterfahrt gehindert.

Griechenfeindliche Kundgebungen in Triest.

Am Mittwochabend zog in Triest eine große Menge unter Vorantragung einer griechischen Fahne durch die Stadt und verbrannte die Fahne auf dem Freiheitsplatz. Die Demonstranten zogen alsdann in die Altstadt und drangen in ein von Griechen stark besuchtes Café ein, dessen Einrichtung sie vollständig zertrümmerten und verschiedene Gäste schwer mißhandelten. Unter Schmährufen für Griechenland begaben sich die Demonstranten zur griechischen Kirche und zur griechischen Schule, wo es ebenfalls zu Demonstrationen kam. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Ermordung eines Sekretärs der Faschistenpartei.

Aus Triest wird gemeldet: Der Sekretär der faschistischen Partei, Morara, wurde durch drei Revolverkugeln getötet. Der Täter wurde verhaftet. Er heißt Sollaroli und erklärte, die Tat aus Rache begangen zu haben, weil ihm Morara das versprochene Chauffeurdefekt nicht ausbezahlt habe. Die Geschäfte und öffentlichen Lokale in Triest sind geschlossen, und von den Häusern weht die schwarzumflorte Tricolor. Morara war ein Jugendfreund Mussolinis.

Griechenland wendet sich an den Völkerbundsrat.

In einer am Freitag in Athen abgehaltenen Sitzung des griechischen Kabinetts, die den ganzen Tag in Anspruch nahm, wurden die italienischen Forderungen als Ganzes für unannehmbar erklärt. Das griechische Kabinett beschloß die Ablehnung dieser Forderungen und die Anrufung des Völkerbundsrates oder eines Schiedsgerichtes.

Vom Völkerbund.

Die erste Sitzung des Völkerbundsrates.

Unter Vorsitz des japanischen Delegierten, Baron Tshi, wurde die 26. Session des Völkerbundsrates eröffnet. Es waren alle Mitglieder des Völkerbundsrates mit Ausnahme des italienischen Delegierten Salandra zugegen. In geheimer Sitzung wurde die Frage der nationalen Minderheiten in Estland erörtert.

Die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund.

Die Pariser Presse beschäftigt sich mit der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund. „Journal“ wirft die Frage auf, ob Deutschland einen Zulassungsantrag stellen werde, und glaubt, daß dieses immerhin möglich wäre. Nicht ausgeschlossen sei, daß eine der britischen Dominions, wahrscheinlich die südafrikanische, einen entsprechenden Antrag stellen könne.

Frankreich gegen die Zulassung Deutschlands.

Am Quai d'Orsay wird erklärt, daß es für Deutschland keinen Zweck habe, einen derartigen Antrag zu stellen, da die französische Regierung keine Verantwortung hätte, ihren Standpunkt in dieser Frage zu ändern. Frankreich werde nach wie vor durch

sehen, daß ein deutscher Zulassungsantrag zum Völkerbund abgelehnt werde.

Der Völkerbund und die Frage der Reparation.

Die französische Presse äußert die Ansicht, es wäre möglich, daß das Reparationsproblem in Genf noch einmal zur Verhandlung käme, obwohl auf der letzten Tagung die Anregung Lord Robert Cecil keinen Erfolg hatte. Auf den Vorschlag des französischen Delegierten Hanoteau wurde damals die Erörterung des Problems abgelehnt, so lange nicht alle Verbündeten über die Notwendigkeit sich geeinigt hätten, den Völkerbund um ein Gutachten zu ersuchen. Jetzt ist Lord Robert Cecil der Führer der englischen Vertretung. Es wird für nicht ausgeschlossen gehalten, daß er in etwas anderer Form auf den Gedanken zurückkommen werde, die von Baldwin gewünschte internationale Kommission zur Untersuchung der deutschen Zahlungsfähigkeit vom Völkerbund bilden zu lassen.

Der Londoner Korrespondent des „New York Herald“ meldet, man nehme an, daß auf der nächsten Tagung der Völkerbundsversammlung eine neutrale Macht die Reparationsfrage aufwerfen werde. Die englische Regierung würde in diesem Falle, wenn nötig, sich über ihren Standpunkt aussprechen, jedoch nichts weiter unternehmen.

Politik und Wirtschaft in Polen.

Die Notwendigkeit der Getreideausfuhr.

Im „Dziennik Poznański“ (Nr. 197) wendet sich Bohdan Zawilza mit eingehenden Ausführungen gegen die oft wiederholten Behauptungen von der Schuld der Landwirte an der allgemeinen Teuerung. Er schreibt:

„Es ist bezeichnend, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte bei uns niedriger sind als auf den ausländischen Märkten. Während im November 1922 der Meterzentner Roggen nach Umrechnung in Dollars in Polen 1,92 kostete, wurden in Deutschland 3,16, in Frankreich 4,07 und in den Vereinigten Staaten 3,23 gezahlt. Beim Weizen waren die Verhältnisziffern folgende: Polen 3,42, Deutschland 3,56, Frankreich 5,65, Vereinigte Staaten 4,43. Dasselbe Verhältnis haben wir bei den Preisen für andere landwirtschaftliche Produkte. Es muß betont werden, daß im allgemeinen die Preise für Roggen bei uns großen Schwankungen unterworfen sind. Zur Veranschaulichung dieser Feststellung führen wir die monatlichen Durchschnittspreise vom laufenden Jahre für 100 kg. Roggen auf der Posener Getreidebörse in Dollars an: Januar 2,84; Februar 2,68; März 2,49; April 2,93; Mai 2,55; Juni 1,78; Juli 2,14.

Wir sehen also bei den hiesigen Preisen für landwirtschaftliche Produkte ein Abweichen vom Dollar zu Ungunsten der Landproduzenten. Außerdem muß beachtet werden, daß der Landwirt den größten Teil seiner Produkte einmal im Jahre produziert und nicht in der Lage ist, sie längere Zeit aufzubewahren, sie vielmehr je nach Bedarf an Umsatzkapital verkaufen muß. Der Landwirt muß auch seine Produkte zu einer bestimmten Zeit abliefern, damit ihre Lieferung nicht andere Terminarbeiten hemmt. Vorwiegend sind die Landwirte gleich nach der Ernte gezwungen, die Erträge zu verkaufen, um die Schulden des ganzen Jahres zu decken. Der Landwirt verkauft den weitest ausgedehnten Teil seiner Produktion im Herbst. Infolgedessen kommt ihm die spätere Preissteigerung, die durch die Entwertung der Mark verursacht wird, nicht zugute. Das sind spezifische Merkmale des landwirtschaftlichen Gewerbes, die die großen wie die kleinen Produzenten von anderen Produzenten unterscheiden und bei den heutigen anormalen Wirtschaftsverhältnissen die Landwirtschaft in eine sehr schwierige Lage versetzen.

Wenn die Kaufmannschaft und die Allgemeinheit der Produzenten in weitestem Maße aus den Preisen Nutzen ziehen, die sich aus der Inflation und den heutigen Wirtschaftskonjunkturen ergeben, dann müßten die Preise für landwirtschaftliche Produkte auf den Märkten eine einheitliche Tendenz haben, da anders die Landwirtschaft ihre produktive Fähigkeit einbüßen müßte, was zum Verfall der Landwirtschaft führen würde.

Der Landwirt kauft als Konsument künstliche Düngemittel, landwirtschaftliche Geräte, Eisen, Kohle, Bauholz und für seinen eigenen Bedarf Schuhe, Textilfabrikate, Kolonialwaren usw. Es ist also klar, daß unter normalen Bedingungen die Warenpreise für landwirtschaftliche Produkte entsprechend den Schwankungen der Preise für Artikel, die der Landwirtschaft unentbehrlich sind, Schwankungen ausgesetzt sein müßten. Daß dies nicht der Fall ist, davon zeugen die angeführten statistischen Aufzeichnungen. Leider ist sich die Allgemeinheit nicht nur des tatsächlichen Sachbestandes nicht bewußt, daß nämlich der Landwirt faktisch der einzige Produzent ist, der auf die Preise seiner Artikel keinen direkten Einfluß hat, sondern es werden auch hin und wieder in der Presse Stimmen laut, die den Interessen der Landwirtschaft und also gleichzeitig auch der Republik, die ein ausgesprochenes Agrarland ist, Schaden antun. So verlangen zum Beispiel gewisse Kreise die Bekämpfung der Teuerung mit Hilfe von Höchstpreisen für Lebensmittel. Es muß ganz entschieden festgestellt werden, daß, wenn unsere Wirtschaftspolitik eine künstliche Berechnung der Preise für landwirtschaftliche Produkte ins Auge faßt, während andere Zweige des Wirtschaftslebens im Zustande freier Entwicklung bleiben sollten und ihre Preise eine natürliche Gestaltung erfahren dürften, es zum Ruin unserer landwirtschaftlichen Industrie und zur Verarmung von zwei Dritteln der polnischen Bevölkerung, die von der Landwirtschaft lebt, führen und die Gesamtheit unserer wirtschaftlichen Beziehungen sehr empfindlich beeinträchtigen würde. Es werden auch Stimmen laut, die ein Verbot der Ausfuhr von landwirtschaftlichen Artikeln verlangen.

Wir schreiben schon wiederholt, daß ein rücksichtsloses Verbot der Ausfuhr von landwirtschaftlichen Artikeln in Polen, dessen Folge die Genügsamkeit des Selbstversorgers ist, auf die Handels- und Zahlungsbilanz des Landes ungünstig einwirken und die Landwirtschaft auf den toten Punkt bringen würde, da es den größeren Teil von künstlichen Düngemitteln importiert und mit landwirtschaftlichen Produkten bezahlt. Jetzt kommen Militärbezugszahlungen für vorwiegend auf gleich nach der Ernte zahlbare Wechsel gekaufte Kunstdüngemittel, es naht der letzte Zeitpunkt für den Einkauf von Düngemitteln, die für die Herbstbestellung nötig sind, und von Dreifachkohl, während

die Löhne der Landarbeiter bedeutende Summen verlangen, die durch den gewährten Erntekredit kaum zu einem kleinen Teile gedeckt wurden. Der Bedarf an Farmmitteln ist also ungeheuer, und der Landbesitzer leidet an Geldmangel, der sich auch den Banken mitteilt hat. Die Landwirtschaft wird gemungen sein, schon in den nächsten Tagen in sehr beträchtlicher Menge Getreide auf den Markt zu werfen. Unsere Getreidemärkte sind an ein so plötzliches Wachsen des Angebots nicht gewöhnt. Es wird dadurch nicht nur ein großer Preisrückgang hervorgerufen, sondern es wird sogar die Abstoßung von landwirtschaftlichen Produkten bedeutend erschwert. In dieser für die Landwirtschaft schwierigen Zeit sehen wir nur ein Mittel für die Befriedigung der Bedürfnisse, und das ist eine rationelle Normierung des Exports von Getreide, nicht im Spätherbst, sondern sofort. Die Normierung der Roggenpreise ist eine Frage der Aufrechterhaltung der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft Westpolens. Die Landwirtschaft kann sich nicht bei einem Preise von 1,38 Dollar für 100 Kilo Roggen entwickeln, wenn sie für 100 Kilo Kohle 30 Kilo Roggen oder für 100 Kilo Thomasmehl 90 Kilo Roggen zahlt. Die hiesige Landwirtschaft wünscht nicht eine Erreichung der Vorkriegsnorm für die Getreidepreise, die ungefahr 3,75 Dollar für 100 Kilo beträgt, hält aber eine bestimmte Normierung der Roggenpreise an die Produkte der Industrie im Vergleich zu den Weltmarktpreisen für notwendig. Auch von Seiten der Landarbeiter werden Stimmen laut gegen die ständigen Schwankungen der Getreidepreise und ihren anormalen Tiefstand. Die Sorge um die Existenz der Landwirtschaft und der Wille, die Gefahr der Katastrophe zu beseitigen, gibt das Recht, von der Regierung schnellste Freigabe des Roggenexports zu verlangen.

Diese Ausführungen des polnischen Blattes decken sich mit dem, was an dieser Stelle schon wiederholt zum Ausdruck gebracht wurde: es muß eine Wirtschaftspolitik verlangt werden, die ohne Gefährdung der Gesamtwirtschaft die Befriedigung der Grenzen ermöglicht für die von der Landwirtschaft unseres Landes immer wieder geforderte Getreideausfuhr. Die Erhaltung der intensiven Landwirtschaft in Westpolen, die eine der Hauptstützen unseres ganzen Wirtschaftsgebäudes ist, ist nur möglich, wenn ihr die Möglichkeit gegeben wird, das über den inneren Bedarf hinaus Erzeugte auf den Weltmarkt zu werfen.

Republik Polen.

Der Staatspräsident

Ist am Freitag nach zweimonatiger Abwesenheit aus Spala nach Warschau zurückgekehrt. Wegen Anhäufung von Angelegenheiten, die der Erledigung harren, hat es der Präsident für notwendig erachtet, seinen Aufenthalt in Lublin abzukürzen und seinen Vemburger Besuch zu verlegen. Am 9. September wird der Präsident zur Leitung der früheren Schüler des Kaiserlichen Gymnasiums nach Kalisz reisen und um die Mitte des Monats in das Huzulengebiet, wohin ihn eine Abordnung von Vertretern der Bevölkerung dieses Gebietes eingeladen hat.

Die Hauptlandkommission

hielt in den letzten Tagen in ihrer bisherigen Zusammensetzung ihre letzten Sitzungen ab. Es wurden u. a. Angelegenheiten über Auflassungen in den Woiwodschaften Posen und Pommern erörtert.

Beamtenbesoldung und Ruhestandsversorgung.

Der Senatsauschuss für Finanz- und Haushaltsfragen beginnt am 10. September seine Beratungen mit der Aussprache über den Entwurf für das Beamtenbesoldungsgesetz und den Entwurf für das Ruhestandsversorgungsgesetz.

Der Konsumentenrat.

Die „Nacpopolita“ meldet, daß Innenminister Rier-nik den einstweiligen Konsumentenrat in folgender Zusammenfassung bestätigt hat: Abg. Gdyl (Hlub. Vorkämpfer), ferner der frühere Minister Jagielski, Prusa-Wisniewski, Delegierter der Zentral-Landwirtschaftsvereinigung, dann der Vorsitzende der Rikti spozymowe, Wagner, der Direktor des Konsumentenverbandes in Posen, Broniarz, der Vorsitzende des Städteverbandes Dr. Rieliaszki, der Direktor der Vereinigung für die Verpflegung der Städte Jablowski, Genossenschaftsleiter Miet-garski, der Delegierte der Staatsbeamtenvereinigung Warren, und der Delegierte der Arbeitergenossenschaften Jaromba.

Die Mitwirkung Amerikas bei der Wiederherstellung Polens.

Die „Nacpopolita“ meldet, daß der Kriegsminister Szeptycki am Donnerstag zu Ehren der amerikanischen Flottenmission mit dem Admiral Andrews an der Spitze ein Essen gab. Minister Szeptycki hob in seiner Festrede

die Bedeutung der Mitwirkung Amerikas bei der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Polens hervor. Der Vertreter der amerikanischen Regierung, Veef, betonte, daß die amerikanische Flotte bereit sei, den Zugang Polens zur Ostsee zu sichern. Den Abend beschloß ein Trinkspruch des Admirals Andrews.

Ein neuer kommandierender General in Warschau.

Der Staatspräsident hat den Brigadegeneral Daniel Konarzewski zum kommandierenden General des 1. Armeekorps in Warschau ernannt. Der Posten des kommandierenden Generals in Warschau war längere Zeit vakant. General Konarzewski war früher Oberbefehlshaber der mittelländischen Truppen in Wilna und ist Nachfolger des Generals Ruliaszki. Konarzewski gilt als einer der nächsten Mitarbeiter des Generals Dombor-Musnick aus seinen Posener Tagen.

Veränderungen in der Generalität.

Der bisherige Stellvertreter des kommandierenden Generals in Warschau, General Pogorzelski, ist zum ersten Stellvertreter des Armeeverwaltungschefs (General Ostaszk) ernannt worden. Seinen bisherigen Posten nimmt jetzt der Brigadegeneral Winkiewicz ein. Der bisherige Stellvertreter des Chefs der Armeeverwaltung, Brigadegeneral Herfort, ist von seinem Posten suspendiert und dem Minister zur Durchführung von Verwaltungskontrollen zur Verfügung gestellt worden.

Die Beschränkung der Zahl der jüdischen Studierenden.

Minister Glazinski antwortete einem Mitarbeiter der „Nacpopolita“ auf die Frage, wie es um den „Numerus Clausus“ stehe, daß der „Numerus Clausus“ rechtlich auf Grund des Gesetzes vom 13. Juli 1920 über die akademischen Lehranstalten bestünde. Auf Grund des Artikels 86 dieses Gesetzes habe der Fakultätsrat das Recht, die Zahl der Studenten mit Zustimmung des Kultusministers zu beschränken. Wegen des großen Zustroms von Hörern und der geringen Anzahl von Plätzen in den Laboratorien, Zeichenabteilungen und anderen Arbeitsstätten seien die Fakultätsräte gezwungen, die Zahl der Hörer zu beschränken. Unabhängig von dem Gesetz, das im Sejm ausgearbeitet mit Stimmenmehrheit angenommen wurde, hat der Minister die Rektoren der akademischen Lehranstalten davon in Kenntnis gesetzt, daß er mit der Beschränkung der Zahl der Hörer nach Bedarf und Ermessen einverstanden ist.

Verteuerung der Drogenwaren.

Der Drogenrat in Warschau hat die Wucheraktion des Regierungskommissariats von einer Verteuerung der in Apotheken verkauften Artikel ersten Bedarfs in Kenntnis gesetzt. Die Preissteigerung trat am 29. August in Kraft und beträgt 3–20 Prozent. Die Erhöhung stützt sich auf Rechnungen von Großhändlern und Fabrikanten.

Dreijährige staatliche Forstkurse

werden am 1. Oktober in der staatlichen Meßschule in Lomża eröffnet.

Ein Streit auf den Warschauer Zufuhrbahnen.

Am Donnerstag um 2 Uhr nachm. brach auf allen Warschauer Zufuhrbahnen der Streit aus, weil der Vorstand des Tow. Krolej Dozadowicz die Forderung der Angestellten, die 32,25prozentige Teuerungszulage für die ersten beiden Wochen des Monats August vom ganzen Zulagehalt auszusahlen, nicht erfüllt hatte. Der Vorstand wollte nur 18 Prozent zur Auszahlung bringen. Infolgedessen traten die Angestellten in einen Proteststreik, der bis 6 Uhr abends dauerte. Nach 6 Uhr wurde der Verkehr wieder aufgenommen, da sich auf den Stationen eine große Anzahl von Passagieren angesammelt hatten, die entweder nach Warschau zurückkehren oder nach einem Vorort fahren wollten. Die Betriebsaufnahme erfolgte auf Beschluß der Ausländigen-Delegierten. Am Freitag morgen fuhrten die Züge normal. Gleichzeitig fanden weitere Verhandlungen mit dem Vorstand und dem Berufsverband der Angestellten statt.

Die polnischen Konsulate in Frankreich.

In Frankreich gibt es gegenwärtig acht polnische Konsulate und zwar in Bordeaux, in Le Havre, in Lille, in Lyon, in Marseille, in Nizza, Straßburg und ein Generalkonsulat in Paris. Mit Selbstendungen nach Polen besetzt sich nur das Generalkonsulat in Paris. Alle Konsulate geben Pässe und Visa aus. Ein Paß für einen Jahresaufenthalt in Frankreich kostet 100 Franken, eine Paßverlängerung für ein Vierteljahr 25 Franken; Visa kosten 100 Franken.

Die Angelegenheit des Metropolitens Szeptycki

steht der „Dziennik Pozn.“ im Leitartikel seiner Nr. 191 (Freitag, dem 31. August 1923) folgendermaßen dar:

„Auf Grund einer Verständigung zwischen dem Vatikan und der gegenwärtigen polnischen Regierung erhielt der Metropolit

Der Erbe.

Von Wilhelmine Fleck. (A. L. Lindner.)

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck untersagt.)

„Na, wissen Sie, — so'n ostelbisches Gut, wenn's auch nur klein ist, — man braucht nur daran zu denken, so kriegt man schon Halluzinationen von Schinken, Spickgänsen und Eierkisten. Hätte ich so angenehme Beziehungen, heisa, wie würde ich die pflegen!“

Bernhard runzelte flüchtig die Stirn. „Sie sind heillos materiell, Braunsberg. Übrigens Sie wissen's doch, meine Bräuten sind abgebrochen.“

„Allerdings, aber nicht jeder Bruch braucht für die Ewigkeit zu sein. Sie wären nicht der erste verlorene Sohn, der sich wieder mit seinem Herrn Vater versöhnte. Na, wie Sie wollen. Daß ich Ihnen bei den Mäusen alles Gute wünsche, wissen Sie ja.“

Bernhard bekam zunächst einige Träume zu begraben. Tragisches Fach an einer angesehenen Bühne, am liebsten an einem Hoftheater — damit war's noch nichts. Der erste Spieler, bei dem er Probe sprach, spitzte den Mund und zog die Brauen hoch.

„Berehrtester, Mecklenburg ist 'n schönes Land und ein nahrhaftes Land, aber es braucht doch nicht jeder beim ersten Satz zu merken, daß Sie im Schatten des Büffelkopfes geboren sind. Gewöhnen Sie sich um Himmelswillen den Akzent ab.“

Sein guter Geist hatte den Neuling wenigstens davor bewahrt, zu sagen, daß er sich besonders eingehend mit dem Gygis und dem Rosa beschäftigt habe.

Kleinlaut empfahl er sich, um demselben Vorwurf noch oft zu begegnen. Es ging ihm auf, daß der große Treßli ein großer Optimist und ein ungeschickter Lehrer gewesen sei. Dieser unglückselige Akzent, wie sollte man sich seiner entledigen, wenn man ihn selbst gar nicht so recht erkannte?

Das immerwährende ängstliche Aufmerken machte ihn steif und ungelent in Spiel und Vortrag, und geriet er doch einmal in Feuer, so spielten ihm Zunge und Kehle sofort ihre Streiche.

„Nei — en! Mann Gottes, wissen Sie denn noch nicht, daß Mein ein einsilbiges Wort ist?“

Man verfuhr nicht eben sanft mit dem aufgehenden Stern. Bernhard biß die Zähne zusammen. Auf dem Wege zur Meisterschaft hatte er sich geglaubt und erfuh nun, daß er trotz des großen Treßli noch ein arger Anfänger sei.

Das war betrübend, aber noch lange nicht entmutigend. Er fühlte dennoch in sich das Feuer, das den echten Künstler macht.

Endlich fand sich auch für ihn Unterschlupf bei einer Theatergesellschaft, die in allmähentlichem Hin- und Herpendeln drei Städte mit Kunstgenüssen versorgte.

Diese Kunst ging recht sehr nach Brot. Zu Mittag aßen die Mimen in einer Wirtschaft dritten Ranges, im übrigen versorgten sie sich selbst. „Nix in'n Dief, und nix up'n Dief,“ wurde Vater Utermöhl beim Anblick der mageren Butterbrote und billigen Wurstscheiben gesagt haben.

Indessen, über schmale Kost und dürftige Wohnungen setzte die Jugend sich schon hinweg. Es gab schwerer wiegende Enttäuschungen. Zunächst schon im Theaterbetrieb selbst. Daß die Kunst zwischen Ideal und Wirklichkeit so groß sei, hatte er denn doch nicht geglaubt. Ihm selbst war es ein solcher Ernst mit seiner Kunst, und Schillers Vorrede zur Braut von Messina enthielt ihm eine Art Glaubensbekenntnis.

„Es ist nicht wahr, daß das Publikum die Kunst herabzieht; der Künstler zieht das Publikum herab, und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen. Das Publikum braucht nichts als Empfänglichkeit, und diese besitzt es. Zu dem Höchsten bringt es eine Fähigkeit mit, es erfreut sich an dem Verständigen und Rechten, und wenn es damit angefangen hat, sich mit dem Schlechten zu begnügen, so wird es zuverlässig damit aufhören, das Vortreffliche zu fordern, wenn man es ihm erst aneignet hat.“

Einmal brachte er einen Band der Cottaschen Ausgaben dem Direktor mit und bezeichnete ihm diese Stelle. Der Genaltige lachte. „Sehr schön, mein lieber, aber in seinem hochintelligenten Weimar hat der selbige Schiller verbeugt wenig vom heutigen Publikum gewußt. Das Vortreffliche, — was heißt „das Vortreffliche“? Gehen Sie mir mit Ihren relativen Begriffen. Und Schiller überhaupt. Daß wir bei unserem Herumziehen die Trilogie nicht geben können, muß Ihnen doch klar sein. Oder dachten Sie?“ setzte der Direktor höhnisch hinzu.

„Es gibt aber noch soviel anderes,“ wehrte sich Bernhard. „Stücke, in denen es um irgend eine ernsthafte Frage geht, um einen sittlichen Kern, irgend etwas, das den Reuten in Sinn und Gedächtnis haftet, daß sie es mitnehmen in ihren Alltag. Aber geben Sie ihnen die Darstellung echter Leidenschaft. Die ist immer verehrungswürdig wie alle Natur, auch wo sie dem Menschen zum Verhängnis wird. Wenn sie das Prinzip des Geistigen nicht hochhält, verliert die Bühne jede Daseinsberechtigung.“

Der Direktor lachte hell auf. Er war gerade guter Laune, sonst wäre er vielleicht groß geworden.

„Ihren neunzehn Jahren stehen solche Worte ganz gut zu Gesicht; aber nun hören Sie mal zu. Von den paar Honoratioren, auf die so was allenfalls passen möchte, können wir nicht leben. Die große Menge aber will ihren Jux haben. Höchstens hat eine gefühlvolle Nähmamsell Lust, ein paar Nahrungstränen zu vergießen. Wer sonst noch „erhoben“ werden will, ist eine Beute für den Pfarrer, nicht für uns. Damit muß ich rechnen, sonst kann ich zum nächsten Ersten meine Dekorationen und Kostüme versteigern lassen, und Sie mögen zusehen, wo Sie was zu heißen finden. Und nun tun Sie mir den Gefallen und traktieren Sie mich nicht in den Spielplan hinein. Wenn ich nicht ein bißchen besser wüßte als Sie, was Geld einbringt, so wären wir längst pleite. So, und da haben Sie Ihre neue Rolle in „Buchmüllers Himmelstahrt“. Uebermorgen ist Probe.“

(Fortsetzung folgt.)

Egephski einen Paß, der ihn berechtigte, in der Zeit vom 9. Juli bis zum 27. August nach seinem ständigen Wohnort zurückzukehren. Als ständigen Wohnort betrachtete der Metropolit Lemberg. In Wien hielt er sich im Franziskanerkloster auf, da er sich nicht gesund fühlte, und dort verbleibende sich dem Gesundheitszustand im Verlauf einiger Wochen sehr. Der Domherr Komalski, der ihn damals begleitete, berief auf seiner Durchreise durch Wien ein Konsilium, das die Notwendigkeit feststellte, den Kranken in ein Spital zu bringen, was auch geschah. Dabei fiel die Wahl auf die Anstalt der Brüder der Barmherzigkeit. Die auf dem Paß festgesetzte Frist lief bald ab. Der Metropolit beschloß, abzureisen, obwohl die Ärzte für die Folgen der Reise jede Verantwortung ablehnten. Domherr Komalski folgte den Entschlüssen, den Kranken zu begleiten. Auf einer Bahre in den Schlafwagen gebracht, kam der Metropolit am 22. August in Džedzie an, und erfuhr dort von den polnischen Behörden, daß er seine Reiseroute ändern und sich nach Warschau begeben müsse. Da darauf erklärt wurde, daß der Kranke nicht aussteigen könne, wurde der Schlafwagen abgeköpft und mit mehrstündiger Verspätung nach Kattowitz gebracht. Der Metropolit wußte nicht, was weiter geschehen würde. Am Freitag nachmittag erschien im Schlafwagen ein Delegierter der polnischen Regierung, der Egephski erklärte, daß er nicht nach Lemberg fahren dürfe. Darauf hat der Metropolit, ihm irgend eine Stadt in Westgalizien als ständigen Aufenthaltsort anzuweisen. Aber die Behörden wiesen ihm Posen als Aufenthaltsort an. Die Wahl der Anstalt fiel auf das Spital Przemienienta bei Posen. Die Wahl fiel darauf, daß Egephski fortwährend ärztliche Aufsicht und sachmännische Fürsorge braucht. Der Zustand des Kranken fußte (Lähmung) verschlechterte sich in letzter Zeit, die Temperatur ist täglich gehoben, und von einem Aufstehen kann nicht die Rede sein.

Der „Dziennik“ wendet sich dann gegen das Gerücht, die Regierung Sikorski hätte dem Metropolit Egephski die Rückkehr erlaubt, und schreibt: Die Genehmigung erteilte nicht die vorige Regierung Sikorski, sondern der gegenwärtige Außenminister durch den Gesandten in Rom nach einer Verständigung mit dem Vatikan. Welche Gründe Herrn Seyda dazu bewogen haben, die Erlaubnis zu erteilen, trotz der bekannten Meinung über den Metropolit, der seit vielen Jahren gegen das Polen austritt, wissen wir nicht. In der letzten Zeit ist nichts vorzufallen, was darauf hindeuten könnte, daß der Metropolit seine Anschauungen geändert und aufgehört hat, zum Schaden Polens zu wirken, so daß seine Rückkehr ohne Befürchtungen möglich wäre. Es ist auch schwer anzunehmen, daß die Regierung nicht genügend und rechtzeitig über die Stimmung der polnischen Bevölkerung in Ostgalizien gegenüber dem Metropolit, besonders in Lemberg, unterrichtet war. Die Aufklärungen, die vom Minister Kłobucki einem der Warschauer Blätter gegeben wurden, sind denn auch nicht überzeugend. Schon die Tatsache, daß die Erlaubnis auf der Grenze zurückgezogen wurde, sowie alle Begleiterscheinungen wecken Zweifel an der Standhaftigkeit und Konsequenz der Behörden, in deren Hand diese Angelegenheit lag.

Die Romreise des Dr. Benesch.

Benesch und Mussolini.

Aus Rom wird gemeldet: In Unterredungen zwischen dem Ministerpräsidenten Mussolini und dem tschechoslowakischen Minister des Äußeren Benesch sind zunächst Fragen der allgemeinen Politik Italiens und der Tschechoslowakei besprochen worden. Man gelangte zu der Überzeugung, daß die gemeinsam zu beobachtende Haltung auch weiterhin von den Grundgedanken der Ausführung der Verträge und der Zusammenarbeit im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens in Mitteleuropa getragen sein solle.

Es wurde ferner eine Reihe von Fragen wirtschaftlichen Charakters eingehend erörtert, von denen einige endgültige Regelung fanden. Die anderen Fragen werden bei den Verhandlungen über die Tarifkonvention geregelt werden, die nach dem Beschluß beider Regierungen in den ersten Tagen des Oktobers in Rom eröffnet werden sollen. Ein Notenustausch zur näheren Erläuterung des geltenden Handelsabkommens hat bereits stattgefunden.

Endlich beschäftigten sich die Unterredungen mit der tschechoslowakischen Schuld an Italien und mit der Ratifizierung der in den Jahren 1921 und 1922 geschlossenen Abkommen.

Benesch über den Erfolg seiner Romreise.

Der tschechische Ministerpräsident Benesch äußerte sich zu einem Redakteur des „Giornale d'Italia“, die Tschechoslowakei verlange von Ungarn nichts weiter als die Anwendung der Verträge, und damit sei Mussolini durchaus einverstanden. Aberhaupt stimmten die Interessen Italiens und der Kleinen Entente tausendfach überein.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— Eine Kunsthalle für Frankfurt a. O. In Frankfurt a. O. wird zurzeit die Einrichtung einer städtischen „Kunsthalle“ vorbereitet. Damit wird eine ständige Gelegenheit für Kunstausstellungen geschaffen, und zwar in dem eigens zu diesem Zweck verfügbaren gemachten Foyeraal des würdigen, noch auf Schinkel zurückgehenden Theaters. Die erste Ausstellung findet vom 9. bis 30. September d. Js. statt, und zwar zunächst in Verbindung mit der geplanten Ostmarkenwoche. Die Eröffnungsausstellung wird möglichst auf Ostmärktisches Rücksicht nehmen; Künstler und Motive aus den in Frage kommenden Landschaftskreisen werden den Stamm der Ausstellung bilden. Alle diesbezüglichen Unternehmungen der rührigen Stadt verdienen um so mehr Beachtung, als gerade Frankfurt a. O. nach Abtretung wichtiger deutscher Ostprovinzen mit so vielen blühenden Städten nunmehr die bedeutende Aufgabe zugefallen ist, wirtschaftliches und kulturelles Bollwerk des Deutschen in den Ostmarken zu sein.

— Breslauer Kunstmesse. Vom 1. bis 8. September findet im Westflügel des Schlesischen Museums für bildende Künste unter Leitung des Kunsthistorikers Dr. Schellenberg eine von der Breslauer Messe-V.G. veranstaltete Kunstmesse statt. Sie umfaßt Werke der Malerei, Plastik, Graphik, Antiquitäten und modernes Kunstgewerbe und bietet durchweg verkäufliche Kunstschätze aus dem Besten des Kunsthandels, der Künstler und privater Sammler. Die Entscheidung über die Zulassung zu dieser Messe liegt bei einer Jury, der u. a. der Direktor des Schlesischen Museums für bildende Künste, Professor Braune, sowie Direktor Professor Dr. Masner vom Museum für Kunstgewerbe und Altertümer angehören.

— Der Deutsche Juristentag 1923. In der Berliner Universität findet vom 11. bis 13. September der diesjährige Deutsche Juristentag statt. Dafür sind mehrere Fachabteilungen vorgesehen. Über Zulassung und Form von Verfassungsänderungen ohne Annäherung der Verfassungsorgane berichten Prof. Graf zu Dohna-Seiditz und Justizminister a. D. Düringer-Karlsruhe. Aber die Frage, wie die gesetzliche Grenze zwischen dem Rechte der öffentlichen Beamten und dem der Privatangehörigen zu ziehen ist, berichtet Prof. Fleischmann-Galle, über die Gestaltung der Ehrenstrafen im künftigen Strafrecht Prof. Dr. Eberhard Schmidt-Breslau und Prof. Graf Gleispach-Wien. Inwieweit der Geldentwertung Einfluß auf bestehende Schuldverhältnisse einzuwirken ist, unterliegen mit Bezug auf die Aufwertung der Hypothekensforderungen Staatssekretär a. D. Dr. Mühl und Landgerichtsdirektor Dr. Wunderlich, mit Bezug auf die Gestaltung des Verbrauchers Rechtsanwalt Prof. Geiler.

über den Eintritt Polens und Griechenlands in die Kleine Entente sei noch nichts festgesetzt. Was die Reparationsfrage angeht, so sei eine baldige Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland notwendig, um Europa einer Periode der Arbeit und Ruhe zurückzuführen; doch wolle die Kleine Entente ebenso wie Italien den Verhandlungen zwischen England, Frankreich, Belgien und Deutschland fernbleiben. England, Frankreich und Italien könnten und dürften sich nicht trennen, müßten sich vielmehr im Interesse Europas immer fester zusammenschließen. Mit Italien habe die Tschechoslowakei heute neue vorteilhafte Handelsbeziehungen angeknüpft, was einen großen Erfolg seiner Romreise bedeute.

Benesch im Vatikan.

Vor seiner Abreise nach Genf wurde der tschechische Außenminister Dr. Benesch in Begleitung des tschechischen Gesandten im Vatikan empfangen.

Aus den Baltischen Staaten.

General Laiboner über die außenpolitische Lage Estlands.

In einer Versammlung der estnischen Völkerverbündigten machte General Laiboner Ausführungen über die außenpolitische Lage und die äußere Sicherheit des Staates. Nach dem „Rebaler Voten“ erklärte der General u. a., daß die größte Gefahr der estländischen Selbstständigkeit von Osten drohe, denn der russische Imperialismus bestehe ganz unabhängig von dem veränderten Regime weiter, er sei jetzt sogar durch die Verfassung Russlands dogmatisiert worden. Von Deutschland sei infolge seiner Niederlage keine Gefahr zu erwarten, doch müsse man daran denken, daß Estland bei einem anderen Ausgang des Weltkrieges jetzt deutsche Provinz gewesen wäre (?). Das natürliche Schutzmittel gegen einen eventuellen Angriff sei ein Baltischer Bund und zwar müsse man zunächst mit einem kleinen Bunde anfangen, etwa mit Estland und Finnland.

Litauische Auswanderung über Memel.

In litauischen offiziellen Kreisen ist man bemüht, die Auswanderung aus Litauen über den Memeler Hafen zu lenken, während bis jetzt fast alle litauischen Auswanderer den Weg über deutsche Häfen nahmen. Von Memel sollen die Auswanderer möglichst unmittelbar nach Amerika gebracht werden, unter Umgehung der englischen Häfen, in denen bisher meistens die Auswanderer auf englische Schiffe umsteigen mußten.

Kein Verkehrsflughafen in Dünaburg.

Die Deutsch-Russische Luftverkehrsgesellschaft in Berlin stand in Verhandlungen mit der lettischen Regierung über die Errichtung eines Verkehrsflughafens in Dünaburg als Zwischenlandungsplatz für den Königsberg-Moskau-Flug. Der Plan wurde in der lettischen Presse ausnahmslos mit starker Zustimmung aufgenommen, weil Lettland dadurch Anschluß an das internationale Flugnetz finde und besonders der lettisch-englische Verkehr dadurch wesentlich verbessert werde. „Aus Gründen militärischer Sicherheit“ kam jedoch das lettische Kabinett soeben zur Ablehnung des Planes.

Sowjetrußland.

Der Kriegsrat der Sowjetregierung

setzt sich gegenwärtig aus fünfzehn Mitgliedern zusammen. Vorsitzender ist Trotski, sein Vertreter ist Sklanski.

Die Nationalität der russischen Kommunisten.

Nach russischen Berichten zählt die kommunistische Partei im ganzen Reiche 335 693 Mitglieder, davon sind Großrussen 279 409, Ukrainer 22 000, Ruthenen 5553, Polen 5640, Letten 9512 und Juden 19 564.

Die Arbeitslöhne in Petersburg.

Nach den Berechnungen der statistischen Kommission betragen die Löhne der Arbeiter in Petersburg zurzeit etwa 69 v. H. der Vorkriegszahlungen.

Die Aufstandsbewegung in Kaukasien.

Nach Meldungen der türkischen Presse haben in verschiedenen Ortschaften des Kaukasus von neuem bewaffnete Erhebungen gegen die Sowjetregierung begonnen. Eine kaiserliche Abteilung unternahm einen Angriff auf die Station Kara-Demir und zerstörte die Stationseinrichtungen und die Bahngleise. Auch im südlichen Teil der Republik Aserbeidschan fanden mehrere Aufstände gegen die Sowjets statt.

Mannheim und Hofrat Klang-Wien, mit Bezug auf die Rückgabe des Nachlassens Prof. Webemeyer-Kiel und Geh. Rat Wildhagen-Leipzig. Über Geldentwertung als Problem des Steuerrechts sprechen Rechtsanwält Dr. Lion-Berlin und Ministerialrat Dr. Dorn-Leipzig, über neuartige wertbeständige Anleihe als Problem der Gesetzgebung Ministerialrat Muffel-Berlin.

— Deutsch-russischer Austausch von Theaterkunst. Von den staatlichen Leitern der russischen Sowjetbühnen und von der Genossenschaft deutscher Bühnengestaltung, wie die „Voff. Jg.“ erfährt, eine Organisation ins Leben gerufen werden, deren Zweck der Austausch wertvoller Bühnenkunst durch wechselseitige Gastspiele werden soll. Der Generaldirektor der Sowjetbühnen aus dem Distrikt von Petersburg, Gylusowitsch, hat mit dem Präsidenten der Bühnengestaltung, Nikelt, bereits das nächste Arbeitsprogramm besprochen. Es ist beabsichtigt, in Rußland mit einem deutschen Ensemble Wagneropern zur Aufzucht zu bringen. Die Generalverwaltung der Sowjetbühnen plant, ihr staatliches Ensemble nach Deutschland auf Gastspiele zu senden.

— Wilma Parlaghy †. Die als Porträtmalerin bekannte Fürstin Wilma Parlaghy, geborene Parlaghy, die längere Zeit auch in Berlin gelebt hat, ist nach einjähriger Krankheit in Neuport gestorben. Ihr Tod trat in dem Augenblick ein, als der Gerichts-vollzieher in ihrem Hause erschienen war, um Hypothekenschulden in Höhe von 218 000 Dollar einzutreiben. Der Schwager der Fürstin schätzte ihr Vermögen auf eine Million Dollar.

— Richard Strauß hat kurz vor seiner Abreise nach Amerika ein neues Werk: „Intermezzo, eine bürgerliche Komödie“ vollendet. Das Werk erhält zwei Akte und 14 Auftritte und wird zu Anfang September im Salzburger Stadttheater mit kleinem Orchester seine Uraufführung erleben. Der Stoff zu diesem Stück ist Strauß' eigenem Leben entnommen. Als Vorbild der weiblichen Rolle diente — Frau Strauß.

— Eine Dürr-Gravierung des Britischen Museums. Das Britische Museum in London hat ein Dürrbildnis erworben, das bisher eine der Hauptzierden einer Karlsruher Sammlung war. Es ist eine Federzeichnung, teilweise mit Wasserfarben koloriert, die eine Ansicht auf die Dächer, Giebel und Türme Nürnbergs, von einer Höhe gesehen, darstellt.

— Ein Neuport Theater. Die Größe eines stattlichen kleinen Ortes hat ein Theater von 37 Stühlen, das jetzt in Neuport in Bau ist. Untergrundbahn und Straßenbahnen durchqueren seine Fundamente. 64 Gebäulichkeiten sind eingebaut. Im zweiten Stockwerk wird es eine richtige Straße geben, Boulevard der Künstler genannt, mit Musik- und Buchläden.

Deutsches Reich.

** Die Lage in Sachsen. Aus Dresden wird gemeldet, daß der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Wels, und andere an leitender Stelle im Reich stehende Persönlichkeiten in Dresden weilten zu einer Konferenz mit dem sächsischen Ministerpräsidenten Dr. Zeigner und der sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Man habe Dr. Zeigner nicht im Zweifel darüber gelassen, daß der kommunistische Rufus in Sachsen aufhören müsse, da eine erspriehliche Arbeit der sozialistischen Mitglieder im Reichskabinett dadurch unmöglich gemacht würde. Dr. Zeigner habe darauf bindende Zusicherungen gegeben, daß in Sachsen eine Änderung eintreten werde. So werde er z. B. seinen von den Kommunisten geforderten Kampf gegen den Reichswehrminister Dr. Gekler aufgeben. Ferner hat die sozialdemokratische Landtagsfraktion beschlossen, der kommunistischen Forderung auf sofortige Einberufung des Landtages ihre Unterstützung zu versagen.

** Hochverratsverfahren gegen Kommunisten. Gegen die verhafteten Leiter der kommunistischen Bezirksorganisation von Berlin ist vom Oberreichsanwalt ein Hochverratsverfahren eingeleitet worden. Die Organisation erstreckt unter Führung des Russen Maslow, der Landtagsabgeordneter Scholem und der Frau Ruth Fischer die gewaltsame Beseitigung der Staatsform.

** Maßnahmen gegen Getreidezurückhaltung. Das bayerische Gesamtministerium erläßt an die Landwirte die Aufforderung, Brotgetreidevorräte aus der Ernte 1922 sofort auf dem kürzesten Wege der Verarbeitung und dem Verbrauch zuzuführen. Wer Getreide früherer Ernte auf eigenen oder fremden Lagern zurückhält, hat schwere Freiheits- und Geldstrafen zu gewärtigen. Die amtlichen Nachschubstellen, die Polizei, Behörden und Strafverfolgungsbehörden sind angewiesen, mit aller Schärfe gegen strafbare Getreidezurückhaltungen vorzugehen.

** Verschärfung des Reichsbankkonflikts. Der Konflikt zwischen Reichsbankdirektorium und Hauptbetriebsrat hat zu einer weiteren Verschärfung der ohnehin gespannten Lage durch die abermalige Ablehnung des Vermittlungsvorschlages des Reichsarbeitsministers geführt. Bekanntlich versuchte das Reichsarbeitsministerium die Lösung des Streikfalles in der Weise zu erreichen, daß der Betriebsrat Großmann ausdrücklich die Erklärung abgab, er habe den Präsidenten Habenstein nicht beleidigen wollen, als er ihm den Wunsch der Arbeiterdelegationen überbrachte, die den Rücktritt des derzeitigen Leiters der Reichsbank forderten. Präsident Habenstein hat heute diesen Vorschlag offiziell abgelehnt.

** Die Zukunft der Berliner Straßenbahn. Die Neuordnung der zusammengebrochenen Berliner Straßenbahn ist jetzt vom Magistrat aus eigener Machtvollkommenheit in Angriff genommen worden. Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung die Bildung einer rein städtischen Gesellschaft beschlossen, der das gesamte Eigentum der städtischen Straßenbahn übertragen werden soll. Auch über die künftige Direktion hat der Magistrat bereits Beschluß gefaßt, ebenso wurde bereits ein provisorischer Aufsichtsrat ernannt.

Aus aller Welt.

Die Verhandlungen über Blume. In der letzten Ministerkonferenz in Belgrad wurde über die Blumefrage verhandelt, die sich jetzt in ihrer entscheidenden Phase befindet. Die vom Außenminister Nintschitsch festgesetzten letzten Instruktionen wurden genehmigt und nach Schluß der telegraphisch der Delegation in Rom übermittelt. Diese Instruktionen werden noch geheim gehalten, es wird aber versichert, daß sie sich in den Grenzen des Rapallovertrages bewegen.

Die Jubelfeier der Schwaben im Banat. Am 27. und 28. August wurde in Weiskirchen (serbisch: Bela Crkva) die Hauptversammlung des schwäbisch-deutschen Kulturbundes und die Zweihundertjahrfeier der schwäbischen Einwanderung ins Banat feierlich und mit schönstem Erfolge abgehalten. An den Festlichkeiten beteiligte sich eine unabsehbare Zahl deutscher Volksangehörigen aus den entferntesten Gegenden Südwestens. Die deutsche Volksgenossenschaft in Rumänien sandte ein Begrüßungstelegramm.

Wiederwahl De Valeras. Unter den in das irische Parlament wiedergewählten Sinnfeinern befindet sich auch De Valera, der vor einigen Wochen von den Regierungstruppen gefangen genommen wurde und noch im Gewahrsam der Dubliner Regierung ist.

Regierungsjubiläum der Königin der Niederlande. Im Haag haben die Feierlichkeiten anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums der Königin Wilhelmine begonnen. Die französisch-tschechische Handelskonvention tritt am 1. September in Kraft.

Religiöse Unruhen im Orient. Die Feier des größten mohammedanischen Festes, des Mubarram, hat in Indien und Persien zu großen Unruhen geführt, die die religiöse Spannung in der Welt des Orients offenbaren. In den indischen Provinzen Subharanpur und Gonda kam es zu heftigen Kämpfen zwischen Mohammedanern und Hindus. Der Ausbruch der Unruhen wurde in Subharanpur dadurch hervorgerufen, daß die Söhne des Propheten bei ihrem feierlichen Umzug die Zweige eines heiligen Baumes in einem Hindutempel abschneiden wollten. Die Zweige gingen über die Straße, und die Mohammedaner behaupteten, daß sie dadurch im Rahmen des Festes des Propheten behindert würden. Die Hindus widersetzten sich der Beschädigung ihres heiligen Baumes, worauf die fanatisch erregten Anhänger des Islam den Angriff auf den Tempel eröffneten und im Anschluß daran viele Häden der Hindus plünderten. Die Kämpfe forderten eine ganze Reihe von Todesopfern, und die Polizei mußte schließlich in die Massen feuern. Kleinere Zusammenstöße ereigneten sich in Kasutta, Amritsar und anderen indischen Städten. In Teheran wurde die Mubarram-Procession zu einer starken Kundgebung gegen die Engländer benutzt und zum „heiligen Krieg“ gepredigt.

Die Beschränkung der Luftflotten. Die amerikanische Vereinigung der Teilnehmer am Weltkriege hat mit 225 gegen 13 Stimmen eine Entschließung angenommen, die eine Beschränkung der Luftflotte erstrebt.

Neu-Bestellungen für September

auf das Posener Tageblatt (verbunden mit Posener Warte)

werden noch fortwährend von allen Postanstalten, den Briefträgern, unseren Agenturen und in der Hauptgeschäftsstelle Pognat, ul. Zwierzyniecka 6 (fr. Tiergartenstr.) angenommen.

Man versäume nicht, bei der zuständigen Postanstalt die Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern zu beantragen.

Die Verlobung unserer Tochter
Else
mit dem Apotheker Herrn
Gustav Pohl
zeigen wir hiermit an.
Carl Lehmann u. Frau
Mariha, geb. Mikausch.
Poznań, im September 1923.
Wierzbicka 14.

Else Lehmann
Gustav Pohl
Verlobte.
Poznań. Elbing.

!! Zur Beachtung!!

für diejenigen, die ein Unternehmen in Russland zu erwerben wünschen.

Polnischer Staatsangeh. wünscht ein chemisches Unternehmen in einer Gubernial-Stadt West-Sibiriens an der Zentralbahnlinie Sibiriens gelegen, welches aus 3 Häusern und einer chemischen Frucht- u. Mineralwasser-Fabrik besteht, die Apparate enthalten über 4000 kg Kupfer, zu

verkauft resp. gegen ein Grundstück in Polen zu vertauschen.

Das Unternehmen ist nicht nationalisiert. Die Dokumente sind vollständig in Ordnung und durch das polnische Konsulat verifiziert. Der Eigentümer — polnischer Republikant — besitzt auf Grund des Reger Dekretes das Liquidationsrecht bezw. das Recht das Unternehmen zu behalten. Nur solide und ernstliche Offerten sind zu richten an die Zentral-Annoncen-Expedition L. u. E. Mehl & Co., Warschau, Marjańska 130 sub „S. D.“

Domin. Chrusztowo
verkauft 4 schwarzbunte
14—15 Monate alte (8839)

Zuchtbullen

10½—12 Zentner schwer. Die Bullen sind rein gezüchtet und stammen aus den reichhaltigen, besten Blutlinien Ostpreussens. Sind auf der Ausstellung in Posen gelöst und 3 davon prämiert. Vater ebenfalls. Wagen bei Anmeldung Obornik od. Szamotuły. Tel. Obornik 19. Dietsch.

Für Güterverwaltung eine garantiert betriebsfähige
Zuhrwerkswage
mit Aufgewicht und Karlenrückapparat zu
taufen gesucht. (8863)
Dortselbst 2 sehr gute Viehwagen m. Aufgewicht
zu verkaufen. Angebote unter Eilt Nr. 3008 an
Annoncen-Expedition L. u. E. Mehl & Co., Bydgoszcz.

1 Stock-Motorpflug 55/60 PS.
1 Komuid-Motorpflug 80/100 PS.
letzte Typen, wie neu, mit allem Zubehör
zu verkaufen durch

August Geschke, Inowroclaw, Tel. 345.

Wald-Abholzung!!

Zum Roden u. Abschleppen von Stämmen u. and. schwer. Lasten.
2 Zugmaschinen Mercedes-Daimler
100 PS.
mit Seilwinde, tadellos erhalten, günstig zu verkaufen.
E. Graf, Danzig, Gr. Wollberggasse 22.

Seltener Gelegenheitskauf!
Ein weißfärblicher einwandfreier
Kochherd
mit 2 Bratöfen, Wärmehranch, Warmwasserhahnen,
240 m lang, 1 m breit, für Hotel- u. Herr-
schaftliche Küchen bestimmt, preiswert zu
verkaufen. (8864)
Gebr. Leitreiter, Geldschrankfabrik, Inowroclaw.

Silberbesteck

für 6 Personen zu verkaufen. Monogramm C. S.,
3643yn. Forderung 10 Millionen Mark. Gefl. Angebote
unter E. 8860 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbitten.

Chiffre-Angebote

(Offertenbriefe),
denen das Briefporto mit
1000.— Mark
nicht beigelegt ist, können nicht weiter-
gelandt werden.

Geschäftsstelle des Posener Tageblattes.

Gut erh. wissenschaftl. u.
Kunstwerke
zu verkaufen. Offerten unt.
8874 an die Geschäftsst. d. Bl.

Größtes Automobil-Spezial-Unternehmen in Westpolen. — Gegr. 1894.

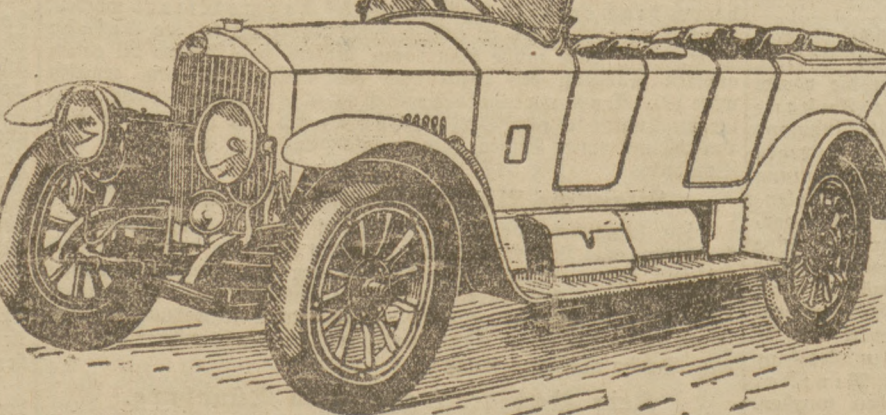
FIAT (Torino) und OPEL AUTOMOBILE

in weltbekannt erstklassiger Ausführung empfiehlt zu niedrigst kalkulierten Preisen.

„BRZESKIAUTO“ T. A., POZNAŃ,
ul. Skarbowa Nr. 20.

Telephon 34-17. Ständiges Lager in Gelegenheitskäufen! Telephon 41-21.

Reparaturen von Automobilen u. Motoren aller Art



werden in kurzer
Zeit unter fachm.
Leitung zu mäßigen
Preisen ausgeführt.
Bestellungen
auf neue
Personen- und
Lastkraftwagen
unseres Fabrikats
mit kurzen Liefer-
terminen werden
zu annehmbaren
Preisen
entgegengenommen.

Automobil-Garagen jeder Zeit zur
Verfügung. || **Bereifung,** Benzin, Oel, Fette, Karbid
u. Ersatzteile stets auf Lager.
Benz-Vertretung, Poznań,
Kantaka 1. Tel. 2936. Inhaber **Juljan Pniewski.** Werkstätten: Bukowska 12.

Posen. Bachverein
Generalvers. u. I. Chorprobe:
Montag, d. 3.9. abends 8 Uhr
i. d. früh. Berger-Ob.-Real-
schule, ul. Strzelecka 411.

Heirat! Reiche Auslän-
derinnen u. ver-
mögl. deutsche Damen wün-
schen glückl. Heirat. Herren,
a. ohne Verm., gibt kostenl.
Auskunft **Staben, Berlin**
N. 113, Stolpischestr. 48.

Feinste Wäsche
und Oberhemden
zum Ausbessern sowie
Glanzwäsche zum Plätten
werden angenommen. Gefl. Off.
n. 8879 an die Geschäftsst. d. Bl.

Empfehle mich als
Schneiderin
in und außer dem Hause.
Koch, Poznań, Maleckiego 14.

Oelgemälde
(Original)
in breitem, schwarzem
Holzrahmen gegen Höchst-
gebot zu verkaufen. Zu
besicht. zwisch. 3—4 Uhr bei
H. Ludwig, Półwiejska 27.

K. Gaertig & Sp.

T. z o. p.

P o z n a Ń

Przedsiębiorstwo elektrotechniczne
Gegr. 1903

Installations-Abteilung
ul. Pocztowa 26 Tel. 3584.

führt aus

Elektrizitäts-Werke für Güter u. Gemeinden
Elektrische Beleuchtungs-Anlagen
Elektrische Kraftübertragungs-Anlagen

liefert

Akkumulatoren-Batterien
Installations-Material
Metalldrahtlampen

Werkstatt-Abteilung
ul. Półwiejska 35. Tel. 3584.

repariert fabrikmäßig

Elektromotore
Dynamomaschinen
Elektrische Apparate

liefert

Elektrische Maschinen neu und gebraucht.

K Colosseum sw. Marcin 65.

Vom 31. August bis zum 3. Septem-
ber einschl. 3. und letzte Serie
des Sensationsdramas

Dr. Mabuse

Erlebnisse eines Uebermenschen.
Achtung! Nur bis Montag. Achtung!
Beginn der Séancen: An Wochentagen
um 4, 6 u. 8 Uhr, an Feiertagen um
3½, letzte um 8½ Uhr.

Posener Handwerker-Verein.

Am Dienstag, dem 4. September d. Js.,
abends 8 Uhr in der Loge Grobla
Mitglieder-Versammlung
Ausprache über Vereins- u. Tagesfragen.
Der Vorstand.

Beyer's
Handarbeitsbücher,
Vorlagen,
Abplattmuster
zu sämtlichen Handarbeiten, zu
Wäsche-, Kleider-, Moden-
Führer 23/24

hält in reichster Auswahl stets vorrätig
die Generalvertretung für Polen
Leonard Pfitzner,
Poznań, sm. Marcin 44.
Größtes Spezialgeschäft ist
dieser Branche am Platze.

Werner Epstein

Hurtownia Ziemiołódów i Produktów Młynskich
Landesprodukten- u. Mühlenfabrikate-Großhandlung
ulica Opolska 6 **Katowice** Tel.-Adr. „Weka“

ist Käufer und erbittet aus
ersten Händen Offerten in
sämtl. Artikeln der Branche.

Dachpappe, Teer, Klebemasse

liefert unter Tagespreis

Willy Meisel, Opalenica.

Tel. 37. Baustoff-Großhandlung. Tel. 37.

Im Fabrikhall. I.

Was ist das für eine wunderbare Sache um solchen Vertrieb! Alles geht wie am Schnürchen, alles klappt, alles läuft mit einer Selbstverständlichkeit ab, als könnte es nicht anders sein. Und es kann tatsächlich nicht anders sein. Hier walten unerbittliche Gesetze. Hier ist ein Mechanismus, der gar nicht anders funktionieren kann, und der automatisch so funktionieren muß, wie es geschieht. Der Fabrikarbeiter hat nur die Maschine sorgfältig zu bedienen; einen eigenen Willen, etwas anders zu machen, als es gemacht werden muß, hat er gar nicht. Das Ganze arbeitet dann schon von selbst mechanisch, unabänderlich, aber auch akkurat und zweckmäßig.

Man sollte sich nicht wundern, wenn der Industrie-arbeiter einer Weltanschauung huldigt, für die alles ein naturnotwendiger mechanischer Ablauf unabänderlicher automatisch wirkender Gesetze ist. Die tägliche Beobachtung des Maschinenbetriebs legt die Vorstellung zu nahe, als gäbe es nichts anderes, als wäre die Welt, als wäre auch der Mensch nur eine Maschine. Was braucht es da eines Gottes? Wo ist der Raum für Freiheit und für Geist?

Und doch — die so reden, vergessen eins: Mein Freund, woher käme deine Maschine, wenn sie nicht ein hoher Geist erfunden hätte? Wie könnte sie so regelmäßig laufen, wenn ihr nicht ihr Erfinder ihr Gesetz gegeben hätte? Wie könnte sie ihren Dienst tun, wenn nicht dein Arm sie in Bewegung setzte? Von selbst wird keine Maschine, von selbst läuft keine Maschine. Aber überall lobt das Werk den Meister. Und die Welt um dich sollte aus sich selbst ihr Wesen, ihren Gang, ihren Bestand haben?? Nein, wahrlich nein, Himmel und Erde sind Zeugen dessen, der sie schuf. „Ruch, ruft der Baum in seiner Pracht, mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht. Gebt unserm Gott die Ehre!“ „Lobet den Herrn, alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft!“

Nein, es ist nichts mit einer mechanistischen Weltanschauung, es ist doch wahr das alte Bekenntnis des Glaubens aller nachdenklichen und tiefer schauenden Geister. „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen.“ Ihm sei Ehre in Ewigkeit!
D. Blau-Posen.

Aus Stadt und Land.

Posen, 1. September.

Der aussichtslose Kampf gegen die Teuerung.

Die angeführte der Kramalle auf den Wochenmärkten in den Städten auf Anordnung der Staatsregierung in den letzten Wochen vorgenommene Einschränkung von Teuerungskommissionen zur Festlegung von Richtpreisen wurde von einem großen Teil der Stadtbewölkerung mit Genugtuung begrüßt. Glaubte man doch in den Richtpreisen das A und das O einer wirklich wirksamen Bekämpfung der Teuerung gefunden zu haben. Doch eine derartige Auffassung von dem Erfolge der angeordneten Maßnahmen konnte man nur unter dem Eindruck des augenblicklichen Ergebnisses haben. Daß der Erfolg von langer, anhaltender Dauer sein könne, konnte nur der glauben, der keinen Einblick in das Gefüge der von einander abhängigen Preise für alle Bedürfnisse des täglichen Lebens hat. Wir haben seinerzeit Wasser in den Wein der Begeisterung über den Erfolg der Richtpreise schütten zu sollen geglaubt, indem wir als bleibenden Erfolg der Richtpreise sofort das Ausbleiben von Butter, Eiern usw. auf den Wochenmärkten in Aussicht stellten. Und die Tatsachen haben uns nur zu sehr recht gegeben. Beide Lebensmittel sind von den Märkten verschwunden, und auch die Kartoffeln, die wir doch nun einmal samt und sonders zum täglichen Leben brauchen, sind nur noch sehr vereinzelt angetroffen. Also in der Beziehung haben die Richtpreise ein glänzendes Fiasko gemacht.

Bei der Gelegenheit sei zunächst noch eine Feststellung getroffen zur Beseitigung eines weit verbreiteten Irrtums. Richtpreise sind nicht mit Höchstpreisen zu verwechseln, zu deren Fest-

setzung nach der gegenwärtigen Rechtsprechung keine Teuerungskommission und auch sonst niemand berechtigt ist. Richtpreise sollen vielmehr den Produzenten und Händlern lediglich die Richtlinien für die Preise geben, die sie unter gewissen Abweichungen nach oben (natürlich auch nach unten) den Verbrauchern abnehmen dürfen. Die Spannung, innerhalb welcher die Richtpreise überschritten werden dürfen, beträgt 10 bis 15 Prozent. Wenn demnach heute für die Butter ein Richtpreis von 45 000 M. festgesetzt ist, so darf der Verkaufspreis ruhig 50 000 M. betragen, ohne daß sich der betr. Verkäufer strafbar macht.

Sehr unangenehm berührt waren im Gegensatz zur Stadtbewölkerung die Vertreter der Landbevölkerung, sowie die Händler, die unsere Wochenmärkte mit Lebensmitteln versorgen. Jeder Unbefangene aber wird diesen Leuten bei näherer Prüfung der Verhältnisse recht geben müssen. Im „Posener Tageblatt“ sind in den letzten Tagen zwei Landwirte zu Worte gekommen, die den überzeugenden Nachweis geführt haben, daß die landlichen Produkte keineswegs die Höhe erreicht haben, die unsere Gegenwart für industrielle Erzeugnisse usw. festzusetzen für gut befindet. Wir Stadtbewohner haben uns an diese schwindelhaften Preise für Bekleidung, für Kohlen, Holz, Koks, Streichhölzer, für Kolonialwaren, Zucker usw. schon so sehr gewöhnt, daß wir, sofern wir noch derartige Dinge zu erstehen in der Lage sind, sie bezahlen, ohne mit der Wimper zu zucken. Anders der Landmann, dem ja, wie man zu sagen pflegt, die Lebensmittel von selber zuwachsen, und der nur bei seinen Einkäufen in der Stadt zu rechnen gezwungen wird. Es ist eine nicht mehr wegzuleugnende Tatsache, daß die Preissteigerung für industrielle Werte vielfach schon über das Hundertausendfache der Friedenspreise hinausgeht, während die landwirtschaftlichen Produkte fast sämtlich noch unter dem 50 000-fachen bleiben. Aus diesem Grunde kann man es der Landbevölkerung bei auch nur einiger Objektivität nachfühlen, daß sie es als einen Schlag ins Gesicht empfindet, daß man nur für ihre Produkte Richtpreise festzusetzen für angemessen erachtet, während man sonst alles beim Alten beläßt, oder vielmehr nicht, wie nachher noch nachzuweisen sein wird.

Die einseitige Festsetzung der Richtpreise für Lebensmittel konnte nur und mußte ein Schlag ins Wasser bleiben. Das haben die von uns veröffentlichten Zuschriften der beiden Landwirte überzeugend nachgewiesen. Und so manchen ein Stadtbewohner, der die beiden Artikel aus landwirtschaftlichen Kreisen gelesen hat, hat sich davon überzeugt, daß die Preistreiber sicherlich nicht bei der Landwirtschaft, sondern ganz wo anders zu suchen sind, und daß man erst gegen diese wirklichen Preistreiber vorgehen muß, wenn man eine Besserung der Verhältnisse durch den Preisabbau herbeiführen will.

Für diese Auffassung spricht auch die durch nichts wegzudisputierende Tatsache, daß man in Posen, Bromberg, Thorn, Warschau, Lodz usw. neuerdings auf riesigen Mengen aufgestapelter Butter, Eier, amerikanischen Schmalzes usw. gestoßen ist, die sicherlich von ihren Besitzern nicht zu dem Zwecke aufgespeichert wurden, um einmal zu billigeren Preisen verkauft zu werden. Es handelt sich in den meisten Fällen um Milliardenwerte, die hier der Volksernährung künstlich vorenthalten wurden. Offenbar wird sich der Staatsanwalt diese angenehmen Olfenopäer einmal recht genau ansehen. Immer und immer wieder betonen wir, daß wir gegen diese Wutauslassungen geschützt werden müssen. Hier steht ein Krebsgeschwür, an dem wir nicht nur hier in Posen leiden, und der sich seit der Einführung des famosen freien Handels in so unangenehmer Weise breit macht. So manchen einer der diese „Segnung“, mit der uns die Unifikation beglückt hat, nicht zeitig genug erwarten konnte, wünscht sie heute daheim, wo der Pfeffer wächst.

Die Festsetzung von Richtpreisen nur für die landwirtschaftlichen Produkte ist ein Unding; sie lassen sich nicht aufrecht erhalten, wenn sie nicht auf alle Bedürfnisse des täglichen Bedarfs ausgedehnt werden. Das ist natürlich eine riesige Arbeit, die nicht von einer einzelnen Person geleistet werden kann.

In den letzten Tagen konnte man die erfreuliche Beobachtung machen, daß die Preise für Kolonialwaren in Posen im allgemeinen nicht höher gingen, sondern eine gewisse Stabilität zeigten. Schon ein Vorteil, wenn dem sprunghaften Vorgehen der Preissteigerung eine Atempause gelassen wird. Doch mit dieser Stabilität ist es seit dem heutigen 1. September einmal wieder

vorbei, denn eine neue Teuerungswelle geht seit dem heutigen Tage über uns hinweg, der uns eine Verdoppelung der Eisenbahntarife (Personen- wie Güter-), eine ebensolche des Post-, Telegraphen- und Fernsprechtarifs, eine bedeutende Erhöhung der Gaspreise, der Preise für elektrisches Licht und elektrische Kraft, für Koks usw. gebracht hat. Naturgemäß wirkt sich diese amtliche Verteuerung auf allen Gebieten sofort aus, und zwar nicht etwa nur im Verhältnis zu der wirklichen Tarifierhöhung, sondern mit meist recht stark gepfefferten Zuschlägen. Es ist ein ganz eigenartiger Unförm, der uns hier in Posen leuchtet, daß, wenn Industrie, Handel, Handwerk usw. in den Preisen wirklich einmal eine gewisse Stabilität eintreten lassen, die amtlichen Tarifierhöhungen alle Hoffnungen auf einen Preisabbau schonungslos und erbarmungslos über den Haufen werfen. Sollte man nicht doch auch allmählich zu der Überzeugung kommen, daß der Erfolg der Richtpreise ganz wesentlich davon abhängig ist, daß nicht immer wieder ein neuer Anlaß zu Preissteigerungen gegeben wird? Es muß doch, wenn wir zu einer Gesundung der Preisverhältnisse kommen wollen, irgend jemand den Anfang damit machen, die Preise zunächst nicht mehr in die Höhe zu schrauben. Und dieser jemand ist niemand anders als die amtlichen Stellen, wie Eisenbahn, Post, Kommunen usw. Wenn diese Stellen den Anfang machen, werden die anderen, wie Industrie, Handel, Handwerk usw. nachgeben folgen, denn ihnen wird die Begründung entzogen, die sie für ihre Preissteigerungen anzuführen pflegen.

Nette Ausfichten! Die „Gazeta Warszawska“ schreibt, daß die Staatsunternehmen, in erster Linie die Post und die Eisenbahn, fortwährend mit Defiziten zu kämpfen haben, deren Hauptgrund die im Verhältnis zur Kaufkraft der Polenmark zu niedrigen Tarifnormen sind. Die Höhe der Gebühren soll häufiger einer Revision unterzogen werden, um empfindliche Verluste für den Staatshaushalt zu vermeiden. In erster Linie wird dieser Grundsatz auf die Post- und Telegraphengebühren Anwendung finden.

Forderungen der Eisenbahnverhältnissearbeiter. Die hiesigen Eisenbahnverhältnissearbeiter haben die Forderung einer außergewöhnlichen Teuerungszulage von 6 bis 7 Millionen Mark an das Eisenbahnministerium in Warschau durch eine dorthin entsandte Kommission und im Falle der Nichtbewilligung dieser Forderung bis zum nächsten Dienstag die Arbeitseinstellung in Aussicht gestellt.

Ein neuer Fleischbeschauertarif ist seit dem 18. d. Mts. eingeführt worden. Hiernach sind zu zahlen: für gewöhnliche Fleischbeschau und Trichinenuntersuchung einschl. Befestigung der Schlachttiere: für Rindvieh 18 000 M., für Schweine: Lebensbeschau nebst Fleisch- und Trichinenuntersuchung 12 000 M., Lebensbeschau nebst Fleischuntersuchung ohne Trichinenuntersuchung 9 000 M., Trichinenuntersuchung allein 4 500 M.; Kalb bis zu drei Monaten, Schaf, Ziege oder andere kleine Tiere 6 000 M.; Pferd, Esel, Maultier, Mauleisel 18 000 M. Der Fleischbeschauer erhält als Reisekosten für jedes Doppelkilometer 2 000 M. Tierärzte erhalten für jede Ergänzungsbeschau ohne Rücksicht auf die Art der Tiere 18 000 M., das Stüd oder nach eigener Wahl Diäten siebenter Klasse und, sofern sie die Reise mit eigenen Fahrzeugen zurücklegen, für jedes Doppelkilometer 5 000 M.

Bromberg, 30. August. Die „Deutsche Rundschau“ berichtet: Die polizeilichen Lagerdurchsuchungen haben gestern zur Beschlagnahme von 451 Zentnern Schmalz geführt. In einem Lager in der Rinkauer Straße wurden 488 Kisten amerikanischen Schmalz zu je 25 Kilogramm beschlagnahmt, die dort bereits seit Juni (!) dieses Jahres lagern, ferner in einem Lagerkeller in der Danziger Straße 400 Kisten Schmalz zu je 25 Kilogramm und zwei Fässer zu je 50 Kilogramm, die dort ebenfalls schon seit Juni lagern. Die beschlagnahmten Waren haben einen Wert von etwa 2½ Milliarden Mark. — Ein überaus rohes Verbrechen ist heute in unserer Stadt begangen worden. Morgens 4 Uhr ging ein Mädchen, das soeben aus Warschau hier eingetroffen war, die Bahnhofstraße entlang und wurde von einem Herrn angesprochen, der sie durch die Stadt begleitete. In der Kottbusstraße bei den Anlagen vor dem früheren evangelischen Lehrerseminar überfiel er sie plötzlich, verging sich an ihr in roher Weise, raubte ihr die Handtasche mit 328 000 Mark und 2 Dollar und riß ihr dann auch die Ohrringe aus, die er ebenfalls zu sich steckte. Nach der Tat versuchte der Verbrecher zu entfliehen, wurde aber von der Polizei noch in den Anlagen festgenommen. Es handelte sich um einen gewissen Wladislaus Mroziński.

Reibisch (R. Thorn), 27. August. Ein ganz besonders frecher Dieb drang während der Abwesenheit des hiesigen Polizeimeisters in dessen Stube ein und stahl daraus einen Pelz, ferner Wäsche und einen Anzug. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Mark.

Die Erinnerungen des Fürsten Philipp zu Eulenburg.

Zu den vielen Memorandenwerken aus der Wilhelminischen Zeit ist ein neues getreten. Es trägt den Titel: „Aus 50 Jahren. Erinnerungen, Tagebücher und Briefe aus dem Nachlaß des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld.“ (Verlag von Gebhardt, Berlin 1923. Umfang 20 Bogen. Grundpreis: gebunden 10; Halbleinwand 15; Leinwand 20; Halblederband 30.) Herausgeber der Erinnerungen ist der Lüburger Historiker Prof. G. A. H. der dem Text ein Vorwort vorausgeschickt und ihn mit einigen erläuternden Anmerkungen versehen.

Von einem richtigen Memorandenwerk darf keine Objektivität verlangt werden. Man wird aber wohl sagen dürfen, daß das Werk des Fürsten zu Eulenburg in besonders starkem Maße den Eindruck der Subjektivität macht. Die Doppelnatur des Fürsten, in dessen Brust die Seelen eines Staatsmannes und eines ausübenden und komponierenden Musikers beieinander wohnten, verleugnet sich auch in seinen Erinnerungen nicht, und man wird kaum fehlgehen, wenn man manche seiner historischen und politischen Urteile durch die persönliche Färbung erklärt, in der er die Dinge eben infolge seiner Doppelnatur sah. Das mahnt zu besonderer Vorsicht diesen Urteilen gegenüber. Die Darstellung ist nicht frei von Gereiztheit und Bitterkeit, und wo diese dem Verfasser die Feder führten, gelang es ihm nicht immer, in den Grenzen des guten Geschmacks zu bleiben.

Unleugbar aber hat das Buch trotzdem einen nicht geringen Wert. Eulenburg gelangte früh in bevorzugte Stellungen, kam in die nächste Nähe vieler hervorragender und einflussreicher Persönlichkeiten und stand oft dort, wo Fragen von größter politischer Bedeutung entschieden wurden. — vor allem aber dort, wo sich das Menschliche abspielte, das überall hinter den Kulissen die großen Vorgänge auf den Brettern des historischen Theaters begleitet. So weiß er natürlich vielerlei zu erzählen, was nicht allgemein bekannt ist, und schon dieses anekdotische Element — das meist unterhaltend vorgetragen wird — wird das Buch vermutlich viele Leser finden lassen.

Eine der ersten Erinnerungen Eulenburgs gilt dem alten Wrangel, in dessen Hause er als Anabe verkehrte. Bei Wrangels gab es in den fünfziger Jahren einen ganz alten Papagei namens „Jakob“, der dort in hohem Ansehen stand. Eines Tages wurde der Anabe Eulenburg, als er zu Wrangels kam, mit der freundlichen Mitteilung empfangen, Jakob habe ein Ei gelegt. Es bleibt zweifelhaft, ob das Ei, das wirklich im Käfig lag, nicht von einem der Wrangelischen Jungen dorthin pralligiert worden war, um so mehr als bis dahin eigentlich nie die Rede davon gewesen war, daß

Jakob eigentlich eine Jakobine war. Der alte Feldmarschall aber war durch diesen Vorfall begeistert. Er ging unter den Vindern spazieren und hielt seine Bekannten mit den Worten an: „Der Jakob hat ein Ei gelegt“, was um so größeres Erstaunen erregte, als Jakob den Ereignissen als Persönlichkeit bekannt war. Am meisten aber war die junge Frau Kronprinzessin Viktoria erstaunt, die 1868 in Berlin als Gattin des Prinzen Friedrich Wilhelm, des späteren Kaisers Friedrich, erschienen war und dem sonderbaren alten Feldmarschall, der ihr so demonstrativ seine Verehrung zeigte, liebgewonnen hatte. Er war allerdings sehr anders, als Engländer zu sein pflegen, und somitig dazu. Der Feldmarschall traf am Abend nach dem Ereignis bei Hof in der Eingangshalle mit ihr zusammen und redete die Prinzessin mit den Worten an: „Weißt Du schon, meine Tochter, der Jakob hat ein Ei gelegt!“ Diese überraschend vertrauliche Anrede bewogte die Prinzessin ebenso wie das große Ereignis der glücklichen Entbindung Jakobs.

Wismar und sein Familienkreis nehmen in Eulenburgs Erinnerungen einen großen Raum ein. Durch seine Freundschaft mit Herbert Wismar wurde Eulenburg in diesem Kreise ein häufiger Gast. Die Schilderung, die er von Wismar als Mensch entwirft, erweckt den verstimmtenden Eindruck, daß der Schilderer die ihm unheimlichen Züge im Wesen des großen Kanzlers, besonders in seiner äußeren Erscheinung, etwas gar zu stark hervorzuheben läßt, und das oft wiederholte und unterstrichene Bedauern, daß die Kunst im Hause Wismars keine Stätte hatte, läßt den peinlichen Verdacht zurück, daß hier der nicht genügend zur Geltung gekommene Komponist und Sänger mitspricht. Erwähnenswert ist, was Eulenburg von dem Gesang der Schwiegertochter Wismars, Eshille, geb. Antin, der Gattin „Wills“, berichtet. Er selbst hat das Wort:

„Eshille sang mit einem gewissen Talent, aber mit einer derart durchdringenden Stimme und so unablässig, daß es zu den schwierigsten Aufgaben meines Lebens gehört hat, sie auf dem Klavier zu begleiten.“

Es war zu Anfang der achtziger Jahre, als sie meine Frau und mich in Starnberg mit Will besuchte, der eine große Musikmappe trug. „Na, nun wollen wir einmal ordentlich musizieren“, sagte sie als Begrüßung. Will, unmissverständlich wie Vater und Geschwister, verschwand für einen Spaziergang, als Eshille begann. Nun befand sich aber auch in unserer Villa ein kleines musikalisches Schindchen, der Wirtin gehörend. Sobald Musik ertönte, kramte es an der Tür, wurde eingelassen, webelte freundlich mit dem Schwänzchen und legte sich auf dem Teppich nieder, so lange als musiziert wurde. Dieses Schindchen kam auch jetzt. Nachdem aber Eshille die ganze „Winterreise“ von Schubert, das ganze „Frauenliebe und -Leben“ von Schumann mit einer Kraft gelungen hatte, daß die Fensterheiden klirrten, und sie nun Brahms begann, fing das Schindchen an, unruhig zu werden. Als vollends das Lied von

Brahms: „Meine Liebe ist grün, wie der Fliederbusch, trümpelartig erscholl, versiel das Schindchen in Krämpfe mit fürchterlichem Geschrei. Es lag auf dem Rücken und zuckte mit den Beinen.“

„Mein Gott, bringen Sie doch bloß die Bestie raus“, sagte Eshille, was denn auch geschah. Erst am nächsten Tage war das Tierchen wieder wohl, kramte aber nicht mehr an unserer Tür.

Eshille sang weiter: Wagner, „Joldens Liebestod“. Die langgehaltene Liebes- und Schmerzenslaute gingen uns durch Mark und Bein. Da hörte ich plötzlich ein ganz seltsames Schreien und Gurgeln. Ich unterbrach den „Liebestod“, denn meine arme Schwiegermutter, Gräfin Sendels, die von der Chaiselongue, auf der sie lag, fliehen wollte, aber durch Aufstehen Störung befürchtete, hatte einen Weinkrampf bekommen. Wir mußten sie zu Bett bringen. Aber was half dieses neue Opfer? Ja war schon zufrieden, daß Eshille nichts Ähnliches sagte wie bei der Katastrophe mit dem Schindchen, und begleitete sie weiter, nun selbst dem Weinkrampf nahe.

Dann endlich, endlich kam Will, und nach ein paar Gläsern Wein der erlösende Ausbruch. Ich zitterte an ganzen Beine und trat hinaus. „Wo ist mein Schwiegervater?“ fragte ich meinen Diener Kroh.

„Erzählen Sie nach München abgereist, kommen erst morgen wieder.“

„Ist er durch irgend eine Nachricht gerufen?“

„Nein, Erzählen Sie, es würde wohl noch in der Nacht gesungen, und er habe Kopfschmerzen bekommen.“

Eshille war unleugbar eine Katastrophe. So unwahrscheinlich diese Erzählung klingt, entspricht sie doch Wort für Wort den Tatsachen und ist durch Zeugen zu erhärten.“

Mit dem Fortgang der Darstellung werden solche weitere Anekdoten seltener. Erste Dinge treten in den Vordergrund: die Tragödie Herbert Wismars (dieses Kapitel wurde schon im Märzheft der „Deutschen Rundschau“, 49. Jahrg., Heft 6, veröffentlicht; vgl. darüber „Posener Tageblatt“ vom 10. März 1923, Nr. 56), der Tod zweier Kaiser, der Konflikt zwischen Wismar und Kaiser Wilhelm II., Wismars Abschied und sein Tod. Viele Träger größerer oder oft genannter Namen (die im Personenregister am Schluß des Buches alphabetisch geordnet aufgeführt) treten auf. Manches Menschliche, Allzumenschliche wird gar zu grell beleuchtet.

Ein vom Verfasser selbst nicht vorgesehenes Anhang enthält: Briefe Eulenburgs und Briefe an ihn, mit deren Veröffentlichung der Herausgeber des Buches den Beweis liefern will, daß Fürst Eulenburg in den Kämpfen, die Wismars Niedertreten vorausgingen und folgten, wirklich die Haltung beobachtet hat, die er in seiner Darstellung für sich in Anspruch nimmt.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Soll sein Dein Zeug ein Waffenswert,
So sei sie ein Schild und nicht ein Schwert.
(Alter Spruch.)

Rheinische Geschichten.

Nachgefragt von Adolf Harski.

„Herr Birt,“ rief ein Gast, „bringen Sie mir ein Körnchen!“ und nachdem der ihm das Körnchen hingefügt hatte: „Ach nee, bringen Sie mir lieber 'n Bittern!“ Trank den Bittern und wollte nach einer Weile gehen.
„Sie, Sie,“ rief ihm der Birt nach, „Sie haben ja noch nicht den Bittern bezahlt!“
„Dafür hab ich Ihnen doch das Körnchen zurückgegeben!“
„Das haben Sie aber doch auch nicht bezahlt!“
„Das hab ich ja auch nicht getrunken!“ und machte die Türe hinter sich zu.

„Sie, Herr Polizei,“ lachte ein Betrunkener, „kann' Sie mir vielleicht sagen, ob das hier die andere Seite ist?“
„Die andere Seite? Die ist doch drüben!“
„Nee, Männchen, der drüben sagt, das wäre hier!“

Ein Bauer kommt zu einem Pferdehändler, um ein Pferd zu kaufen. „Gier,“ sagt der Pferdehändler, „der wäre was für Sie, ganz famoser Gaul, zwei Jahre alt; wenn Sie mit dem um drei Uhr vorbeifahren, können Sie schon um vier in Wesseling sein!“

Der Bauer sagt, er will es sich überlegen, geht und kommt nicht wieder. Nach einiger Zeit treffen sich die beiden auf der Straße. „Na,“ sagt der Pferdehändler, „Sie wollten doch den Gaul kaufen?“
„Oh nee,“ schüttelt der Bauer den Kopf, „mein Frau will et nicht!“

„Ja, warum denn nicht?“
„Ach, se sagt: wat haben wir um vier Uhr in Wesseling zu tun?“

Köbes steht seinen Freund Bitter still und traurig unter den Leidtragenden eines Leidenzuges, schlängelt sich anstandslos an ihn heran und flüstert teilnahmsvoll: „Mensch, Bitter, das hab ich ja gar nicht gewagt, das Du ein Trauerfall hatt'st! Wer ist denn da gestorben?“
„Ich glaub', da vorn der, in dem ersten Wagen!“

Ein anderes Mal gingen diese beiden Gelben in eine Kneipe und bestellten zwei eingelegte Herringe.
„Bitter, nimm Dich einen!“ sagt Köbes, worauf Bitter sich den größeren nimmt.
„Sag,“ entsetzt sich Köbes, „Du bist aber nicht sehr feil!“
„Man nimmt sich doch zuerst nicht den größten!“
„Wat häst Du Dich denn genommen?“
„Den kleineren natürlich!“
„Na, den hast ja auch!“

Ein Fremder fragt einen Edelsteiner: „Sie, können Sie mir sagen, ob das der Kölner Dom ist?“
„Derjenige hier,“ sagt der Edelsteiner, „das kann ich Ihnen auch mit sagen, ich bin heut morgen selbst befoffen!“

Zu einem Arzte kommt ein Bauer und, da er einige Zeit warten muß, klopft er mit seinem biden Zeigefinger auf dem dort stehenden Klavier herum. Endlich öffnet der Arzt die Türe. „Na, können Sie auch Klavier spielen?“
„Jau, jau,“ lacht der Bauer, „das hab ich selbst n. u. gewußt!“

Ein Amerikaner mietet eine Droschke und läßt sich durch die Straßen Kölns fahren.
„Was ist das für eine Gebüldung?“ fragt er.
„Dat? Dat is de Reichsbank!“
„Und wie lange haben Sie gebaut an diese Gebüldung?“
„Da haben wir drei Jahr dran gebaut!“
„Dah,“ wundert sich der Amerikaner, „drei Jahren? Bei uns in Amerika wird brauchen für hat frei Monaten!“
So fahren sie weiter, und bei jedem größeren Gebäude wundert sich der Amerikaner über die lange Bauzeit und behauptet stolz, daß man das in Amerika in wenigen Wochen baue. Endlich kommen sie auch zum Dom. „Und wie lange haben Sie gebaut an diese Gebüldung?“
„Da? Dat weiß ich auch nicht genau — aber gestern Abend stand da noch nicht da!“
„Dah,“ staunte der Amerikaner. „Fahren Sie in meine Hotel!“
Der Amerikaner fährt und fährt, aus Köln hinaus, durch Vorstädte und hält endlich nach Stunden auf einem weiten, öden Felde.
„Dah! Sie sollen doch fahren in meine Hotel! Ist hier meine Hotel?“
„'n Augenblick!“ sagt der Amerikaner, „gleich is et fertig!“

Hinter dem Jan Wellm-Denkmal in Düsseldorf giehen städtische Arbeiter unter lautmäßigem „Ginen hupp, einen hupp!“ an einem elektrischen Kabel.

Ein freundlicher Herr kommt hinzu, sieht sich das eine Weile interessiert an und fragt dann: „Was machen Sie denn hier?“
„Wir? Oh, wat sollen wir wohl machen!? Wir trecken dem Jan Wellm die Darm aus 'm Hals!“

Frau Schmitz, fast stotternd, steht an ihrem Fenster und reinigt einen Hering.
Herr Hendricks von nebenan kommt aus einer Türe und ruft: „Morgen, Frau Schmitz!“
„Ja,“ sagt Frau Schmitz, „ich schripp mich 'nen Hering!“
„Frau Schmitz,“ schreit Herr Hendricks, „ich hab gu'n Morgen zu Euch gesagt!“
„End, mir tausend Markt et Stück!“
Worauf Herr Hendricks etwas ärgerlich den Leidspruch des Gäh von Berlichingen und jedes echten Rheinländers von sich gibt.
„Ejo,“ sagt Frau Schmitz, „das is et billigste Verjndgen, wat man heutuntags haben kann!“

Svenffons Ofen.

Von Hans Zetterström.

Meine Tante, Frau Svenffon, hatte einen Ofen aufgestellt — ich will nicht erzählen, wie, das würde zu weit führen. Es war ein transportabler Anthrazitofen, und natürlich war es unmöglich, ihn zum Brennen zu bringen. Sie hatten den ganzen Winter versucht, aber das energische Dagegenhalten des Hauswirts hatte alle weitere Experimente verhindert. Der Putz fiel nämlich vom Hause ab.

Eines Tages wurde er aus dem Keller von drei Ziehleuten heraufgetragen, die behaupteten, daß sie in der letzten Woche die Umzüge von 14 Familien bewerkstelligt hätten, aber so was wäre noch nie in ihrer Praxis vorgekommen.

Der Ofen wurde im Wohnzimmer aufgestellt, und wir versammelten, von ihm zu sprechen. Wenn wir ihn zufällig mal anfaßen, lachten wir plötzlich auf: Ha! Ha! Ha! und fingen an, von was anderem zu reden.

Er sah aus wie eine runde Röhre, und hätten ihn die Ziehleute nicht an den Kachelofen angebunden, so bin ich überzeugt daß er auf uns runtergefallen wäre.

Dann wurde es kalt, so kalt, daß ich höflich fragte, ob die Ziehleute in diesem Jahre besonders teuer wären.
„Wir werden den Anthrazitofen heizen,“ sagte die Tante, „er heizt fünf Zimmer und die Küche auch. Wir wollen morgen anfangen.“

„Um wie viel Uhr?“ fragte ich, um zu erfahren, um welche Zeit ich mich in einem anderen Teile der Stadt befinden möchte.
„Na, wir fangen frühmorgens an, wenn Fränzchen eingeschlafen ist.“

Fränzchen, der kleine Engel, ist die ganze Nacht wach und schläft am Tage. Das weiß das ganze Stadtviertel.

Morgens kam die Tante herein und sagte:
„Gör mal, Gasse, willst Du mir nicht ein bißchen mit dem Ofen helfen — er hat so seine Tücken.“

Ich half der Tante. Erst trank ich einen Kognak. Ich trank noch einen Kognak. Dann besah ich mir den Ofen, ging zurück und nahm noch einen Kognak. Ich beschloß, die Einrichtung des Ofens schon herauszufinden, ihn zu abbauen, wie man sagt.

Ich entdeckte, daß er oben einen Deckel hatte; da ich aber nicht begreifen konnte, wozu der benutzt werden sollte, nahm ich ihn ab und verstaute ihn an einem Ort, an dem ich später nicht finden konnte.

Nachdem ich dann festgestellt hatte, daß unten eine Aklappe und an der Vorderseite ein Griff war, schickte ich die Tante im Hause umher, um sich eine Schachtel Streichhölzer zu borgen, und bat sie dann, mich mit dem Feuer allein zu lassen.

Ich machte sämtliche Fenster auf und fühlte, daß ich eine Lungenentzündung bekommen würde. Da machte ich sie wieder zu und näherte mich dem Ofen auf den Zehenspitzen. Er bemerkte mich und schien anfangs recht freundlich.

Ich rieb ein Streichholz an. Es brannte. Ich legte es in den Ofen. Es erlosch.

„Aha,“ sagte ich zu mir selbst, als hätte ich mich über etwas gefreut. Dann ging ich in die Küche, holte einen Liter Petroleum und goß ihn in den Ofen. Es stieß etwas auf den Fußboden, aber ich machte mir weiter keine Gedanken darüber.

Dagegen ging ich hin und nahm noch einen vierten Kognak — es war Svensffons Kognak — und dachte angestrengt nach, wie ich das Petroleum ansteden könnte, ohne selbst Feuer zu fangen.

Ich band einen langen Bindfaden um ein brennendes Licht, und während ich auf einem Stuhl am Fenster stand, warf ich das Licht mit geschlossenen Augen in der Richtung des Ofens. Es traf den Spiegel gegenüber, und Spiegel kann man nicht mit Gummi arabicum reparieren.

Ich begann eine neue Taktik. Ich warf brennende Streichhölzer. Ich warf einundvierzig Stück. Alle erloschen. Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. Ich rang die Hände und nahm noch einen Kognak. (Svensffons Kognak ist nicht gut.)

Plötzlich kam die Tante herein und fragte, wie es ginge. Ich erwiderte: „Danke, sehr gut!“ und ersuchte sie, mir ein langes Streichholz zu bringen, das an einem Ende brannte.

Sie verstand nicht, was ich meinte, aber sie ging nach der Küche, um eins zu holen. Ich bat sie, es in den Ofen zu legen und dann zu verschwinden, — mit der Bahn wegzufahren oder sonst was zu tun, bloß nicht im Hause zu bleiben.

Sie war eine mutige Frau — das mußte sie sein, um mit ihrem Mann verheiratet zu sein — sie ging langsam, wie leidend, hin und legte das brennende Stöckchen in den Ofen.

Dann sprang sie zurück. Wir warteten zwanzig Minuten. Keiner sprach ein Wort, und wir atmeten nur alle fünf Minuten. Schließlich, als nichts erfolgte, sagte ich:

„Verzeihung, Tante, was hast Du eigentlich in der Petroleumkanne?“

„Ach Gott,“ sagte sie, „da habe ich lauwarmes Wasser drin, damit bade ich den Jungen; das Petroleum haben wir in der Literflasche.“

Ich bat sie, hinauszugehen, nahm einen Kognak — Svensffons Kognak ist nicht gut — und dachte mir einen neuen Trick aus. Ich suchte sämtliche alte Zeitungen aufzuntrennen, würgte sie in den Ofen, steckte sie von unten an und schüttelte Anthrazit oben drauf. Ich schüttelte einen Heftoliter drauf, zog meinen Paletot an, schloß meine Bärzchen ein und drückte mich.

Mittags kam ich wieder. Das ganze Haus war in Aufregung. Der Schnee auf den umliegenden Dächern war geschmolzen. Eine ältere Dame, die sehr fett war, war im besten Zuge, einfach wegzuschmelzen.

Der Ofen brannte immer noch, und der Qualm drang wie ein Pfeiler durch die obere Öffnung. Der verdamnte Deckel, — es war mir glatt unmöglich, mich zu beugen, wo ich ihn hingellegt hatte.

In getrennten Gruppen, um sich gegenseitig nicht zu verbrennen — so heiß waren wir jetzt alle — standen die Mieter und debattierten auf der Treppe und sagten, daß die Küche im Wohnzimmer des nächsten Stads geplakt wären und O-Weine bekommen hätten.

Der Ofen brannte zwei Tage, niemand konnte ihn löschen, und die Nächte schliefen wir bei Verwandten im nächsten Stadtviertel. Schließlich erlosch der Ofen von selbst. Aber glücken tut er immer noch, und wir glauben, daß wir bis gegen Mai eine angenehme Wärme haben werden.

Es ist besser, mal gründlich zu heizen, als sich jeden Tag von neuem damit abzuplagen.

Landstnechtschwänke.

1. Der Lucifer schickte seiner Diener einen nach einem Landstnecht. Ein seltsam Tier ist's um ein Landstnecht, daß ihm auch der Teufel nichts kann abgewinnen, funder sie fürchten muß. Davon hör diese Historie.

Als ein Zeit schied der Obrist Teufel ein adener aus, er sollte jehen, wo doch die Landstnecht wären, daß keiner in der Hell kam, und sollte jagen, wo er doch einen mächt mit ihm bringen. Der Diener zog aus und kam in eine Schönen Gestalt in ein Wirts-haus, da er sich hinter den Ofen setel und den Landstnechten zusah, wie sie zechten. Nun als die Landstnechte voll waren, fingen sie an, Ranten und Kläfer zu zerbrechen und alles zu ver-würfen, was auf dem Tisch stand und ein solich Mumor anfangen, daß ihme der Teufel hinter dem Ofen forchen ward. Recklich fing einer hinter dem Tisch an: „Poktaufend Gad voll Enten. Wohlauf, wir wollen den Hofn hinter dem Ofen besupfen und die Federn auf die Hut stecken, darnach den Dahnern freffen.“ Als solches der Teufel hört, zur Stuben hinaus der Hell zulief und seinem Meister anzeigt, wie kein böser Tier auf Erden wäre weder ein Landstnecht.

Wann darnach ein Landstnecht für die Hell kam, beschloß man alle Tür und Tor vor ihm zu, sie müchten sunst alle Teufel ver-jagen.

2. Wo der Landstnecht Wohnung sein wird, wann sie gesterben. Nach der großen Schlacht zu Mailand oder Marignan wollten die erschlagenen Landstnecht uf der Walfahrt bei den Schweizern mit liegen bleiben, wurden rätlich, richteten ein Hähnlin uf, das war weiß mit einem roten Kreuz, zugend in der Ordnung alle der Gellen an.

Als aber die Teufel das Hähnlin und das rot Kreuz darinnen ersahen, erschrafen sie hart (dann durch das Zeiden ist ihnen vor-mals die Helle und sie dazug beschriften worden), verriegelten, ver-bollwerkten, verperrten und besetzten die Tor, die Wehren, die Borten und Mauern an allen Orten und stellten sich zur Wehr. Wie aber die Landstnecht herbergziehen, so schickend die Teufel

und werfend zu ihnen jagen: „O, lieben Männer, ziehend auf die rechte Hand dem Himmel zu. Wir geben euch kein Herberg-laffend euch auch nicht in.“ Und habend damit die Landstnecht den Weg gegen dem Himmel zu gewiesen.

Die alten frummen Landstnecht zugen mit ihrem Regiment und Hähnlin in guter geübter Ordnung für den Himmel, be-gehrten, man sollte sie insassen.

Petrus fragt, wer sie wären. Sie sagten, sie wären frumme Landstnecht und in der Schlacht von Mailand untkommen, be-gehrten insassen zu werden. „Wer hat euch,“ sagt Petrus, „hither kommen heißen? Ziehend fort, nur fort, ihr Blutzapfen. Dann darum, daß ihr in eurem Leben alle Zeit den Frieden gehabt haben, so ist es mit billig, daß ihr die ewige Ruhe besitzen sollend.“

Als solchs sagt ihr Hauptmann: „Wo bleiben wir aber hin-berach. In der Hellen verperrt man uns Tür und Tor, im Himmel will man uns mit insassen, nun müssen wir dannoch je auch einen Ort haben, da wir wissen zu bleiben.“ — „Ihr habt mich,“ sagt Petrus, „wohl verstanden. Trolst euch fort, oder ihr werdet bald etwas Neues vernemen. Ihr sind nichts dann Blut-hand, Gottslästerer, Armeleutmacher, verfluchte, verzweifelte und gottlos Leut.“

Da ward ihr Hauptmann erzürnt und sagt in ein Grimmen zu Petrus: „Was verweist der Wolf dem Fuchs von wegen des Raubs. Sind sie mit beide Rauber. Weißt du nit, was du geton hast. Deinen Herrn, Meister und deinen Gott hast du fälschlich meinedlich zum dritten Mal verleugnet und verschworen. Das hat unser keiner noch geton. Solchs will ich vor allem himmlischer Heer reden, daß du ärger, meinediger, treulofer und böser gewesen bist, weder unser keiner ist, und willst uns schänden und schmähen und darzu nit insassen. Nun müssen wir ja dannocher wissen, wo wir hin sollen.“

Petrus war schamrot geworden und forcht übel, diemeil der Hauptmann so laut schrie, daß es die anderen im Himmel hören würden und sagt zu ihnen: „Lieben Landstnecht, seind still und schweigend. Ich will euch ein eigen Dorf ineben, liegt allernächst hiebei, das heißt Weit ein Weil. Dajelbst werden mit der Zeit noch mehr Landstnecht zu euch kommen, da habt ihr euer Weilen allein, können spielen, mummischänzen, zechen und fröhlich sein.“

Darauf bat sie Petrus von Stund an gen Weit ein Weil ge-wiesen, dajelbst halten sie noch ihr Regiment. Was auch für Landstnecht für den Himmel kommen, die weist Petrus alle gen Weit ein Weil zu dem alten Haufen. Ich glaub, es sei ihrep sechender ein große Menge beieinander.

3. Von einem Landstnecht, der nur drei Wort begehrt, mit seinem Hauptmann zu reden.

Ein armer einfacher Landstnecht leidet großen Hunger, wie wohl Proviant genug im Lager war, so hat er doch kein Geld, daß ers lauft, herabhen treibt ihn die Not dahin, daß er für den Hauptmann begehrt in Öffnung, er sollt ihm etwas fürsetzen. Es hat aber der Hauptmann etlich große Danksen zu Gast geladen, deshalb die Trabanten diesen armen Knecht mit für ihn lassen wollten. Als er nun ohn Unterlaß bat, man sollt ihn doch für den Hauptmann lassen, er hätte mit mehr dann drei Wort mit ihm zu reden, war da auch ein nasser Vogel unter den Trabanten, den wundert, was er doch mit drei Worten könne ausrichten, und sagt es dem Hauptmann bei der Läng, wie sich die Red hat zuge-tragen. Der Hauptmann mitamt seinen Gästen, die auch wohl begehrt waren, sprachen: „Laß ihn herein und redt er mehr dann drei Wort, so solln wir ihn in die Eissen schlägn lassen.“ Also ward er für den Hauptmann in den Saal gelassen, der ihn fragt: „Was begehrt du, das du mit drei Worten willst ausrichten?“

Antwort der Landstnecht: „Geld oder Erlaub.“ Do lachtet der Hauptmann und alle seine Gäste, und seht ihm der Hauptmann ein Monat Gold für bis zur Bezahlung.

Bunte Zeitung.

Ein Veteran der Hotelstiehe. Eine Verühntheit unter den internationalen Hotel- und Gypsezugstieben war vor einigen 20 Jahren Martin Samson, der von der Berliner Kriminal-polizei wieder einmal hinter Schloß und Riegel gefest wurde. Von Hause aus Schauspieler und beehrter Musikant, verließ Samson, der aus Hamburg stammt, bald diese Laufbahn und be-trat mit größtem Erfolg die des gewerbemäßigen Diebes. So gut wie alle Kriminalbehörden des europäischen Kontinents, mit alle-niger Ausnahme Englands, suchten ihn bald hier, bald da. Auch ein Heer von Privatbestellen war ständig hinter ihm her. Samson, der die verschiedensten Namen führte, wohnte in den ersten Hotels und stahl immer nur hohe Werte. Neuerdings tauchte der Ver-dacht auf, daß er in Berlin wieder an der Arbeit sei.

Ein Staat ohne Steuern und Schulden. Man ist gewohnt, auch in der veränderten Landkarte von Europa Luxemburg, Mo-naco, St. Marino, Vatikanten und die Pyrenäenrepublik Andorra die kleinsten Staaten zu heißen. Es gibt aber viel kleinere poli-tische Lebewesen, die sich der Souveränität erfreuen. Vor Sa-rdinien liegt das Inselreich Tavorala, das, einst von dem Geschlecht der Borkolini beherrscht, seit 1888 Republik ist. Der Präsident wird auf 6 Jahre gewählt und steht bei der 180 Köpfe betragenden Bevölkerung in hohem Ansehen, weil er sein Amt ehrenamtlich ausübt. Auch die zu den Hebriden zählende Insel St. Gilba im Nordatlantik von 2 Quadratkilometern ist selbständig und wird von einem weißlichen Herrscher regiert, da die Männer als Fischer stets unterwegs sind. Als allerkleinster europäischer Staat hat die Republik St. Goust zu gelten, die von einem „Nat der Allen“ verwaltet wird, und die seit 2000 Jahren durch die unzugängliche Lage ihre Selbständigkeit erhalten konnte. St. Goust umfaßt kaum ein Quadratkilometer und ist den Bewohnern ein Paradies, da es weder Steuern noch Staatsschulden kennt.

Lustige Ecke.

Die goldene Uhr. Wie ich neulich durch das Romanische Café in Berlin ging, sah ich zwischen Russen, Indern, Japanern ujm. meinen alten Freund Schaller sitzen. Er war sehr elegant ange-zogen und schlürfte lässig einen Mokka. Ich setzte mich zu ihm.

„So!“ einmal,“ frug ich ihn nach einer Weile, „wie machst Du das mit Deinem kleinen Gehalt“ und deutete auf die neuen Kleider, die dicke Zigarre usw. — „Ach,“ sagte er, „das ist ganz einfach. Im vorigen Jahre lud mich mein Bruder zum Seebad ein, und da ich kein Geld hatte, mir neue Kleider zu kaufen, so beriefte ich meine goldene Uhr und Kette, und wie ich dann zurückkam, konnte ich dieselbe infolge der Geldentwertung leicht einlösen, und dann ver-sekte ich sie wieder und so fort, so habe ich mir nach und nach das Nötige angeschafft. Gestern habe ich sie wieder verpfändt, und da ich keine neuen Kleider mehr benötige, so fahre ich morgen auf Urlaub ins Bad, und diesmal — habe ich meinen Bruder eingeladen.“

(Eimplissimus.)

Zwei Freunde treffen sich auf der Straße. A.: „Guten Mor-gen, lieber Freund, wie geht es Dir denn?“ B.: „Ach, schrecklich! Arbeit den ganzen Tag, früh Arbeit, mittags Arbeit, abends Ar-beit! Man wird überhaupt nicht mehr seines Lebens froh.“ A.: „Wie lange geht es Dir denn schon so schlimm?“ B.: „Morgen früh soll ich anfangen.“

Cohn und Abraham treffen sich auch auf der Straße. Abraham: „Gott über de Welt, hab ich Dich ja schon so lange nicht mehr ge-sehn! Hast Du aber verändert?“ Cohn: „Weht mensch doch eben-so, hast Du aber lange nicht mehr von der heren lassen!“ Abraham: „Und bist bist gewor'n, und O-Weine hast gekriegt, daß beinahe konnte e Ferkel durchspringen.“ Cohn: „No los, Abraham, spring doch!“

Wirtschaftszeitung des Posener Tageblatts.

Devisenpolitik.

Herr Finanzminister Grabski hat ohne Zweifel die beste Absicht gehabt, die polnische Mark zu stärken. Daß er einen tatsächlichen Fehler beging, als er behauptete, die polnische Mark von der deutschen unabhängig zu machen, ist an dieser Stelle schon beleuchtet worden. Der neue Mann im Finanzministerium, Herr Direktor Linde, von dem man immer noch nicht weiß, ob er bleiben oder gehen wird, hat sich bei irgend einer Sitzung einige Erlasse angeeignet. Man hat nämlich gesagt, daß es seiner Umsicht und Tatkraft zu verdanken sei, daß nunmehr die polnische Mark nicht mehr an der deutschen hängt, und daß die Finanzpolitik Polens auf dem besten Wege sei, zu stabilen Verhältnissen zu kommen. Es handelt sich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, um ein Wort, das viel zu schön ist, um wahr zu sein. Herr Finanzminister Linde weiß selbst ganz genau, daß die polnische Mark von der deutschen Mark auch weiterhin abhängig ist und daß sie zwar langsam, aber regelmäßig dem Abgrund entgegensteuert. Nicht nur die offizielle Börse in Warschau, die Devisenkurse nicht hoch wie in Deutschland, steht auch die deutsche Mark in Warschau am gestrigen Tage 0,6245, so weit doch der Sachkundige, daß er für diesen Preis in Polen keine deutsche Mark bekommen wird. Er muß mindestens 0,12 bis 0,15 anwenden.

Die Fiktion der polnischen Finanzpolitik sind denen der deutschen Finanzpolitik ähnlich, wenn man nicht gerade von einer Kopie sprechen will. In Warschau verfolgt man bis in die letzte Zeit hinein ganz genau die deutschen Maßnahmen, und man versucht es ähnlich wie in Deutschland, wobei man jedoch beachten muß, daß man zuerst den Erfolg der finanztechnischen Maßnahmen in Berlin abwartete, um die eigenen Wege richtig einschlagen zu können.

Fast zu gleicher Zeit wurde in Polen und in Deutschland der Handel mit Devisen eingeschränkt, und als in Deutschland die Übergangszeit sich Bahn gebrochen hatte, daß der Weg ein Umweg war, hat man auch in Polen die komplizierte Devisenordnung in Kraft gelassen. Ungefähr wie in Deutschland wollte man auch in Polen eine Zentralisierung des Devisenverkehrs durch die P. A. R. P. erreichen, die allein das Recht haben sollte, Devisen einzukaufen, und die allein auch die Zuteilung vornehmen sollte, während die Banken nur die Rolle von Kommissionshändlern zu übernehmen hätten. Man hat das Spekulationsmoment zu hoch eingeschätzt, und man unternahm dagegen Maßnahmen. Man veranfaltete eine Treibjagd auf die Valutaspekulanten. Schließlich wurde der Einfluss der Börse ausgeschaltet. Die beiden letzten Finanzminister glaubten eine Zeitlang — und mit ihnen glaubte es die gesamte Reichspresse —, daß man die Kurse der Devisen von Warschau nach Berlin verschieben könne. Man kümmerte sich nicht um die viel tiefere Bewertung der Polenmark im Ausland; als aber durch diese Auslandsbewertung der viel höhere Kurs der ausländischen Devisen in Polen nicht beachtet wurde, und als sich die polnische Mark immer weiter von ihrem wirklichen Werte entfernte, ließ das gesamte Devisenmaterial dem Schleichhandel in die Hand der mehr zahllosen Devisenpekulanten. Die P. A. R. P. konnte nur kleine Bruchteile der Devisen erhalten, die von der Industrie angefordert wurden, und das Wirtschaftslieben drohte in Verwirrung zu geraten. Erst als verschiedene Konflikte zwischen den einzelnen Banken, genau wie in Deutschland, ausbrachen, begann man gegen das Unheilbare der Verordnungen vorzugehen. Die Deutsche Reichsbank in Berlin nahm zu der Frage sehr bald Stellung und kam zu der Überzeugung, daß man durch sämtliche Kurse die Notierung der Mark nicht beeinflusst. Langsam wurden die Ketten, die den Devisenhandel einschränkten, abgetrennt, und siehe, auch Warschau sah danach ein, daß es so nicht weiter gehe, und der Kleinaufwand wurde allmählich wieder abgebaut. Die Hals über Kopf erfolgte Schließung der Börsen und die Devisenjaagd auf die Spekulanten brachten es nur zu einem bescheidenen Achtungserfolge. Die P. A. R. P. kam nur in den Besitz eines geringen Quantums von Devisen. Die Spekulanten erhielten sich schnell vom ersten Schreck und umgingen den Passivtausch der Devisenverordnung. Sie hatten gar schnell einen eigenen Weg gefunden.

Man hat im allgemeinen in der neuen Devisenverordnung den Banken, welche Aktiengesellschaften sind, das Recht mit Devisen zu handeln, wieder eingeräumt, und die P. A. R. P. hat sich lediglich ein sogenanntes Kontrollrecht vorbehalten. Außerdem ist den Devisenbanken nicht gestattet, Rechnungen im Ausland in der polnischen Mark aufzunehmen, das darf nur die P. A. R. P.

Ähnlich wie in Deutschland ist man verschiedene Wege einer bestimmten Devisenpolitik gegangen, und wie der Verzeihende sich an den Strohhalm klammert, so klammerte man sich an devisenpolitische Experimente, man sah darin den Baustein, der alle Fehler der vergangenen Jahre in acht Tagen gutmachen kann. Warschau hat sich langsam überlegen müssen, daß alle diese Wege nicht dazu angehen, zu dem Kernpunkt der Sache zu führen. Wie stehen wieder am Anfang, und die Parole heißt heute, möglichst ungebundene Devisenwirtschaft. Nur ungern will man zugeben, daß die Spekulation lediglich eine Folgeerscheinung der Finanzpolitik ist, und daß man das Übel nur dann ausrotten kann, wenn man es an der Wurzel ergreift. Das Übel aber ist das immer größer werdende Defizit im Staatshaushalt, und dieses Defizit führt nur auf politische Maßnahmen zurück. Der polnische Premierminister, Herr Witos, hat das in seiner letzten Rede ziemlich offen zugegeben, denn Polen ist durch das Bündnis mit Frankreich gezwungen, eine Riesenarmee zu unterhalten, welche 40 Prozent der gesamten Staatseinkünfte in Anspruch nimmt. So lange dieser Zustand dauert, werden die angewandten Mittel, mögen sie kommen, von welchem Finanzminister sie wollen, unzulänglich bleiben. Das Defizit wird größer von Tag zu Tag, trotzdem es nicht nötig wäre. Das weiß heute wohl jeder polnische Staatsbürger. Man geht aber ziemlich blind der Zukunft entgegen, und gerade hierin liegt die größte Gefahr. Erst wenn unsere führenden Männer das Grundübel offen erkennen, werden wir Hoffnung haben dürfen, daß eine Besserung eintreten kann. Vorläufig weiß man es zwar, aber man glaubt nicht daran, weil man Optimismus genug besitzt. Wenn es zu spät sein wird, wird der Optimismus nichts mehr nützen. Heute könnte er es noch.

Posener Börsenbericht.

Ähnlich wie in Warschau und Krakau, stand die Posener Börsenentwicklung auch in dieser Woche noch im Zeichen der Abschwächung. Daß die Kurse an der Warschauer Börse teilweise sich auch erholen können, so handelte es sich doch in der Hauptsache nur um eine vorübergehende Erleichterung. In Posen standen die Effekten zum größten Teil auf stabiler Basis. Die Abwärtswende der Geschäfte ist ruhig und ohne größere Umsätze. Allen Anschein nach befinden wir uns im Augenblick auf dem Mittelpunkt der ruhigen Haltung der Börse. Es ist zu erwarten, daß in nicht allzu langer Zeit sich das Interesse bessern wird. Freilich wird man noch immer kaum von einer Hausse sprechen dürfen, sondern lediglich von einer Anpassung an den Dollarkurs und die allgemeine Entwertung im Inlande.

Die Bankwerte stehen ähnlich wie in der Vorwoche die ganze Woche über auf wenig veränderter Grundlage. Letztmals notierten: Amsterd. 100/101, Co. 17 500, Przemyslawow 18 800, Wien 5000, Bank Zwiazu 50 000 Prozent. Bank Zwiazu zeigt, wie der Börsenbericht der Warschauer und Krakauer Börsen, an den anderen Börsen mit 60 000 und darüber notiert.

Die Industriewerte sind gleichfalls stark abgeschwächt, selbst die schwächeren Papiere zeigen fast gar keine Veränderung. Kleine Schwankungen, denen sie unterworfen sind, kommen nicht in Frage. Bromar Krotowinski haben sich von 200 000 auf 280 000 erholen können. Die anderen Werte notieren fast ohne

jede Bewegung und bleiben sich an allen Tagen gleich, geben nur manchmal eine Kleinigkeit nach, woraus man schließen kann, daß kleinere Zwangsverkäufe getätigt wurden. Am Schlußtage werden notiert: Arad 11 000, Arcona 35 000, Barckowski 16 000, Brom. Krotowinski 280 000, Cegielski 17 000, Centrala 30 000, Garbarnia Samicki 50 000, Carl Hartwig 7500, Herzfeld 70 000, Hurt. Zwiazkowa 7500, Iskra 52 000, Kuno 14 000, Urban 850 000, Roman Mah 475 000, Włocławek 32 000, Papiernia Bydgoska 12 500, Watria 17 000, Włocławek 24 000, Pneumatik 5000, Pozna. Spółka Drzewna 45 000, Tri 20 000, Włocławek 115, Włocławek 7500.

Einzelne Werte, die auch an den anderen polnischen Börsen gehandelt werden, notieren an den anderen Börsen unerheblich höher. Ob die kommende Woche eine wesentliche Änderung bringen wird, ist heute noch nicht anzunehmen.

Gandel.

Der rechtliche Rücktritt von Auslandsgeheimnissen. In Nr. 408 vom 29. August schreibt das „Berl. Tagebl.“ folgendes: Regierungsbeschlüsse in Form von Ausfuhrverboten, Beschränkungen im Devisenverkehr usw. machen oft einen Strich durch die Rechnung der Exporteure. Ist ein Ausfuhrverbot der betreffenden Ware zwischen Vertragsschluss und Lieferung ergangen, so hat der deutsche Lieferant das Recht, sich darauf zu berufen. Sei es, daß er entweder den von der Regierung vorgeschriebenen höheren Preis für die Ware verlangt oder die Lieferung ins Ausland überhaupt verweigert. Der ausländische Käufer sucht das Verbot naturgemäß zu umgehen, indem er zum Beispiel eine Firma innerhalb Deutschlands als Lieferungsbedingte Abfertigerin angibt. Gegen solche Manipulationen stehen jedoch auch dem Lieferanten gewisse Mittel zur Verfügung, wenn er es nicht vorgezogen hat, gleich bei Vertragsschluss für sich ein Rücktrittsrecht für den Fall der Verletzung der Ausfuhrbewilligung auszubedenken. Zunächst kommt hierbei in Betracht, daß es ihm nicht zugemutet werden kann, zu Gesetzesübertretungen die Hand zu reichen, wenn die Ausfuhrbewilligung durch unlautere Machenschaften beschafft worden ist. Verlangt der Käufer aber Abfertigung in Deutschland, so ist in Frage zu stellen, ob damit nicht gegen das Kettenhandelsverbot verstoßen wird.

Zu dieser Rücktrittsfrage sind besonders zwei Reichsgerichtsentscheidungen im Auge zu behalten. Die eine betrifft den Leinwandexport einer ungarischen Salami-Fabrik (R. G. III 139/22). Hier hatte sich die Magdeburger Maschinenfabrik für den Fall der Verletzung der Ausfuhrbewilligung das Rücktrittsrecht ausbedungen. Die Wiener Firma begehrt Lieferung zu dem vereinbarten Preise, aber nicht mehr wie verabredet in Wien, sondern in Magdeburg. Das Reichsgericht hat die auf Lieferung gerichtete Klage abgewiesen, weil Wien als Erfüllungsort ausgemacht war und die Nichterteilung der Ausfuhrbewilligung die Lieferantin von allen eingegangenen Verpflichtungen befreite. — In dem anderen Falle hatte der deutsche Beklagte R. der Firma S. in B. u. m. a. b. in E. l. a. s. h. im Oktober 1919 eine größere Menge Wollens und Breiter verkauft. Er mußte den Auftrag freigeigen, weil ihm die Ausfuhr wegen des stark gewordenen Marktes gestrichen wurde. Das Reichsgericht der Käuferin, die Ware nunmehr an eine näher bezeichnete Firma in Billingen zu senden, lehnte er ab. Das Landgericht entsprach dem Antrage der Klägerin auf Lieferung in Billingen zu dem vereinbarten Preise, ebenso entschied das Oberlandesgericht Stuttgart. Das Reichsgericht dagegen hat auf die Revision des Beklagten hin das Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an einen anderen Senat des Oberlandesgerichts zurückverwiesen. In seinen Entscheidungsgründen zu diesem Urteil hebt das Reichsgericht folgendes hervor: Der Beklagte hatte geltend gemacht, daß die Klägerin infolge des Ausfuhrverbots die Ware auch von Billingen aus nicht hätte ins Ausland bringen können. Die Lieferung nach Billingen für den Absatz im Inlande könne er aber nicht bewirken, ohne gegen das Kettenhandelsverbot zu verstoßen; denn es würde sich um die Erfüllung eines Geschäfts zwischen zwei Großhändlern am selben Orte handeln. Das Oberlandesgericht mußte auf diese Frage eingehen. Auch der weiteren Behauptung des Beklagten, daß er nach Billingen nicht liefern könne, ohne sich über die Bestimmungen der Preisprüfungsstelle hinwegzusetzen, wird das Berufungsgericht nicht geachtet. Im übrigen bedarf es im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die der Befragte von der Erfüllung in Billingen befürwortet haben will, der Prüfung der Frage, ob durch die nachträgliche Änderung des Bestimmungsortes der Ware die Interessen des Verkäufers nicht dergestalt berührt werden, daß er die Änderung nicht zu beechen braucht.

Weiterhin kommt noch in Frage, ob nicht wegen Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse ein Rücktrittsrecht geboten ist, wenn die Klägerin den Preis nicht aufbessern will, denn die Lieferung hatte erst in zwei bis drei Monaten zu erfolgen. Während dieser Zeit aber hatten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse grundlegend und unvorhersehbar verändert.

Wirtschaft.

Ernente außerordentliche Kohlenpreissteigerung in Deutschland bevorstehend! Infolge der jüngst vorgenommenen Lohnsteigerungen im Kohlenbergbau traten am Montag die Organe der Kohlenwirtschaft aufs neue zusammen, um die automatische Preisaufschläge für sämtliche inländischen Kohlenarten festzusetzen. Wie wir hierzu hören, stehen die Interessenten auf dem Standpunkt, daß die festgesetzten Überfrachtenhöhen auch über Weltmarktpreise für Kohlen automatisch bedingen, selbst wenn durch die relative Verbilligung der ausländischen Brennstoffe der Bedarf von den deutschen zu den billigeren ausländischen Kohlen hingelenkt wird und dadurch eine erhöhte Nachfrage nach Auslandskohlen entsteht. In der Tat dürfte, sofern der letzte ermäßigte Dollarkurs auch am Montag gelten sollte, demnach der Preis für inländische Kohle doppelt so hoch sein wie der für Auslandskohle englischer Herkunft. An sich scheint allerdings infolge der nachlassenden Konjunktur der Brennstoffverbrauch nicht mehr so groß zu sein wie noch vor einigen Wochen, und auch die Reichsbahn legt sich mit dem Bezug von Auslandskohle immer mehr Beschränkungen auf. Die Verlosigkeit ist im Augenblick, mit Ausnahme von Koks, relativ gut, soweit die Industrie in Frage kommt, während die Kommunen, die nicht von den hauptsächlichsten Kohlenfirmen beliefert werden, weil die entsprechenden Devisenkonten bei ihnen nicht vorhanden sind, unter Kohlenmangel empfindlich leiden. Inzwischen sind auch die polnischen Kohlen verteuert worden und stellen sich jetzt höher als die englischen. Das Gebiet, das bei uns von Polen aus versorgt wird, würde sich bedeutend verringern, wenn nicht die erhöhten Frachten den Bezug englischer Kohle für manche süd-deutschen Verbraucher als unlohnend erscheinen lassen würden.

Industrie.

Die oberstelektische Zink- und Kadmiumproduktion. Die Produktion von Zink, die vor dem Kriege gegen 7200 Tonnen jährlich betrug, ist in der letzten Zeit auf der Höhe gehalten worden. Die Erzeugung konnte bisher im großen und ganzen ohne nennenswerte Schwierigkeiten untergebracht werden. Die oberstelektische Kadmiumerzeugung, die sich in der Vorkriegszeit durchschnittlich im Jahre auf ungefähr 40 000 Tonnen stellte, wird nach Möglichkeit gesteigert. Die Lage des Kadmiummarktes ist dauernd fest, zumal Kadmium ein Spezialprodukt der oberstelektischen Industrie ist.

Zwei neue litauische Industrieunternehmen sind vor einigen Tagen in Romna in Betrieb gesetzt worden. Es handelt sich um die erste litauische Korkverarbeitungsfabrik „Jezbe“ und eine Schuhschneidfabrik mit elektrischem Betrieb „Ora“, die beide von der Gesellschaft Dinias ins Leben gerufen worden sind.

Von den Aktiengesellschaften.

„Gleba“, Bank Moskizy T. A. in Posen. Auf Beschluß der Generalversammlung vom 28. Februar d. J. ist das Aktienkapital auf 110 Millionen M. durch Ausgabe der V. Em. erhöht worden. Die Aktionäre erhalten für jede alte Aktie 9 junge zu nom. 1000 Rp. Die jungen Aktien sind ab 1. Juli d. J. dividendenberechtigt. Das Bezugsrecht läuft am 6. Oktober d. J. ab.

Gabryla Mebli i Odrobki Drzewa T. A. in Schwierzen. Auf Beschluß der Generalversammlung vom 8. August 1923 ist das Aktienkapital durch Ausgabe einer III. Emission von 20 auf 120 Mill. M. erhöht worden. Die Bank Zachodni, ul. Gwarna hat die Emission übernommen und offeriert den alten Aktionären auf 1 alte Aktie 2 junge zum Bezug von 250 v. J. Dividendenberechtigt ab 1. Juli 1923. Das Bezugsrecht läuft am 20. September 1923 ab.

Włocławek Radobrzanski T. A. in Koscieln (Kosien). Laut notariellem Akt vom 28. August 1923 ist unter obiger Firma eine Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 3 Milliarden M. gegründet worden. Die vorangemeldeten Aktionäre werden aufgefordert, die Zeichnungssumme bis zum 5. September 1923 einzuzahlen und zwar bei der Bank Lubow in Kosten oder der Bank Zwiazk. Spół. Zarobk. in Posen.

Przeworsk, Zuckerraffinerie S. A. in Przeworsk. Die Generalversammlung findet am 10. September 1923, mittags 12½ Uhr in Przeworsk im Sitzungssaal der Zuckerraffinerie statt (Kapitalerhöhung).

Von den Märkten.

Vom Holzmarkt in Luminier. Eine gewisse Stabilisierung des Marktes trug zur Normierung der Holzpreise im hiesigen Bezirk bei. Große Entfernung von den Grenzpunkten und der hohe Tarife wirken auf die Preise ungünstig ein. Bei einem Kurs von 1180 000 M. für das Fund Sterling wurden folgende Preise festgesetzt: unsortierte Langhölzer (Kiefer), guter Gattung, von 18 Zentimeter Durchmesser am dünneren Ende: 850—900; Bauhölzer ohne besondere Ausfertigungen (Kiefernlangholz 2. Gattung) 550—650, je nach Qualität; englische Kiefernbohlen, scharfkanig beschliffen, unsortierte und gemischte Ausmaße: 2600—2650, ebensolche Bohlen (Fichte) schwanken zwischen 2300—2350; englische Bohlen in Normalausmaßen, Bauholzqualität: 2200—2300, ebensolche (Fichte) kamen auf 2000; unsortierte Fichtenbohlen ohne Fehler, für den Export nach Frankreich: 2300—2400 (je nach Qualität und Entfernung). Unbeschaltete Kiefernbohlen, gute Tischlerware: 1200 bis 1300, je nach Qualität, beschaltete Kiefernbohlen für Zimmerleute, ohne besondere Ausfertigungen: 800—850, Fichtene Bretter kamen auf 800; halbhölzige Kiefernbohlen waren sehr gesucht und kamen auf 950—980, Fichtene notierten 880—920. Grubenholz in Ganglänge kam bei normalem Bedarf auf 380—400. Fichtenbohlen für Zellulose und Holzmasse 440—450 pro Raummeter bei gewöhnlicher Nachfrage. Die letzten Ausfuhrbeschränkungen und die hohen Gebühren erschwerten Transaktionen mit Exportmaterial in hohem Maße. Die allgemeine Tendenz war abwartend und unbestimmt.

Börse.

Warschauer Börse vom 31. 8. 23. Am heutigen Tage haben sich die Aktienkurse nur unwesentlich verändert. Die Tendenz ist nicht einheitlich und unbestimmt. Verkäufe begrenzt. Die Devisen blieben fest. Von offiziellen Werten wurden notiert: Bank Diskontowy 845—850, Bank Handlowy 1900, Bank Kredytowy 200 bis 205, Bank Maszynowy 95, Bank Zwiazu Spółk. Zarobkowych 600 bis 610, Chodorow 1300—1320, Cegielski 600—650, Michalow 675 bis 680, Cegielski 115—160, Modrzewski 1850—1750, Starachowice 1100 bis 1250, Ursus 325—330, Bobaszewski 170—140, Poronow 140—145, Zieloniewski 2050—2030, Jawiercie 70 000, Bydgoszcz 57 000—62 000, Chmielów 225—215, Rabel 170—175, Haberbusch 675—680, Polska Naita 120 bis 130, Polska Przemysł Naitowy 790—795, Wacia Nobel 360—350, Tepege 630. Von inoffiziellen Werten notierten: Konopie 135, Pruski 75—77,5, Nitrat 55—60, Lokomotywa 190, Polska Lloyd 60, Sechita 21, Kaufschul 75, Kork 70—75, Opatowice (schwer) 140, (leicht) 150, Machlejt 80, Elektrownia na Sanie 35, Gurotonia Opalowa 10, Jaworzno 4200, Chybi 2050, Gazy Zimny 6500.

Krakauer Börse vom 31. August 1923. An der heutigen Börse ist die Tendenz für Devisen schwach. Die Tendenz an der Aktienbörse ist unbestimmt. Einzelne Bank- und Industriewerte haben angezogen. Von offiziellen Werten notierten: Bank Przemyslawowy 98—95, Maszynowy 105—106,5, Bank Kredytowy 50—54, Bank Zwiazu Spółk. Zarobkowych 600, Zieloniewski 2075 bis 2250, Cegielski 160—168, Trzebinia Zelazu 250—280, Phorma 230—240, Niemojewski 175—180, Strut 182—200, Gorka 2900 bis 2950, Tepege 600—625, Smielow 250—260, Chodorow 1325 bis 1400. Szwierca gorn. 1800—1400, Policie 125—130. Von inoffiziellen Werten wurden gehandelt: Jaworzno 2825 bis 3850, Gazy zimne 6300—6400, Chybi 1900 (Geld), 2000 (Angebot), Len 380, Silesia 410.

Düsseldorfer in Berlin am 31. August. A. u. s. s.: Bukares 48 750 Geld, 49 250 Brief (40 v. J.), Kattowiz 4550 Geld, 4650 Brief, Riga 42 775 Geld, 43 225 Brief (50 v. J.), Rebal 31 500 Geld, 31 900 Brief, Kowno 1155 000 Geld, 1182 000 Brief. Ruten: Polnische Mark 4100 Geld, 4300 Brief (45 v. J.), Lettische Rubel 41 000 Geld, 43 000 Brief, estnische Mark 30 400 Geld, 31 600 Brief, Lit 1 200 000 Geld, 1 170 000 Brief.

Ausländische Notierungen der Posener Getreidebörse.

vom 1. September 1923.

(Ohne Gewähr.)

(Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kg. bei sofortiger Wagonlieferung.)

Roggen, neu	320 000—360 000	Weizenmehl	—
Weizen, neu	690 000—740 000	(inkl. Sade)	—
Travergeste	300 000—350 000	Roggenkleie	180 000
Hafer, neu	430 000—460 000	Weizenkleie	190 000
Roggenmehl 70%	680 000—690 000	Raps	1 000 000—1 200 000
(inkl. Sade)	—	Oberrheinisch	900 000—1 000 000

Geldmangel wegen waren die Transaktionen sehr gering. Marktsituation flau.

Warschauer Vorbörse vom 1. September.

Deutsche Mark in Warschau	0,0190
Dollar in Warschau	249 000
Englische Pfund in Warschau	1 135 000
Schweizer Franken in Warschau	45 050
Französischer Franken in Warschau	14 250

Warschauer Börse vom 31. August.

Devisen:	
Belgien	11 700 Paris
Berlin und Danzig	0.0215-0.0195 Brag
London	1134 000—1 133 500 Schweiz
New York	249 000 Wien
Holland	98 100 Italien

Danziger Frühbörse vom 1. September.

Die polnische Mark in Danzig	3 700
Der Dollar in Danzig	9 000 000—9 500 000

Der FIAT-Wagen

in Neukonstruktion ist anerkannt
das billigste und beste
Auto der Gegenwart!

Sofort lieferbar in
allen Typen durch:

Brzeskiauto T. A.
Poznań, Skarbowa 20.
Tel. 34-17 — 41-21.

Ländliche Haushaltungs- Schule Janówiec, Str. Zim.

Beginn des Winterlehrgangs: Anfang Oktober.
Gründliche Ausbildung in feiner Küche, Fein-
bäckerei, Einmachen, Weihnähen, Schneidern,
feinen Handarbeiten, Wäschebehandlung, Glanz-
plätten. Pensionspreis 4 Zentner Roggen pro Monat.
Anmeldungen sind an die
Leiterin Fräulein Erna Lehning
zu richten.

Geld

verleiht im Lombardwege
Warrant Gronowski, Poznań,
ulica 27. Grudnia 11. Tel. 22-66.

Fabrikneue

Hawa-Dampfdreschmaschinen

(deutsches Fabrikat)
mit voller Reinigung, Sortierzylinder, Kaff-
gebläse, Trommelbreite 1700 mm,
Stundenleistung ca. 20 Zentner,
sofort ab Lager lieferbar.

„MECENTRA“

Maschinen-Zentrale, T. z o. p.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 13.

Kaufe

**Raps,
Rübsen,
Leinsamen,
Ackerbohnen,
Erbsen**

sowie sämtliche landwirtschaftl. Produkte
zu höchsten Preisen.

Gebe ab: **40% Kali.**

Lieferer laufend:

oberöchl. Städtoble.

Emil Blum, Opalenica.

Telephon 33.

Dampfpflüge

Komplette Garnituren fertig zum Pflügen.
Einzelne Pflüge 4, 5 und 6 scharig und ein
10-Scharpflug günstig abzugeben.

Reserveteile ständig auf Lager.

Centrala Pługów Parowych T. z o. p.

Maschinenfabrik
Telephon 41-52 u. 21-21. Poznań Z. 3. Telegr.-Adr.: „Centropług“.



Górnośląskie

Przedsiębiorstwo Węglowe Poznań

Poznań, Wały Zygmunt Augusta 3
Tel. 1296, 3871 Telegr.-Adresse: Węglesłaskie

empfiehlt in jeder gewünschten Menge
zu den billigsten Tagespreisen

**Kohlen, Koks, Briquettes,
Torf, Brenn- u. Grubenholz.**

Prima Kamelhaar- sowie Leder-Treibriemen

zum Antrieb von Dampfdreschsätzen,
Brennereien, Zuckerfabriken usw.
liefern prompt v. Lager zu Fabrikpreisen.

Empfehlen ferner sämtliche technische
Packungen, Schlüuche, sowie Akkumulatorensäure.

Biuro Techniczno-Handlowe

Lisiewski i Glaser, Poznań,
Tel. 60-16. ul. Kanałowa 18. Telegr.-Adr.: „TECHNOHANDEL“.

Waldsanatorium Obornik, Bezirk
Heilanstalt für Lungenkranke.
2 Aerzte. Besitzer und leitender Arzt Dr. Fritz Kontny.

**Kalisalz, Phosphorsäure,
Stickstoff,
Kleie, Oelkuchen(-Mehl)
und Kohlen**

bieten an

Laengner & Jilgner,
Telephon 111. Toruń. Telephon 111.

Schafwolle, kaufe oder tausche

auf Strickwolle oder fertige Waren.
Zahle die höchsten Preise! Bitte sich zu überzeugen.
Teppich- u. Sweater-Strick- | Zwirne eigen. Fabrikat-
wolle in grosser Auswahl. | allerbesten Qualität.
„TEKSTYL“ Inh. Stan. Józwiak, Poznań,
ul. Kantaka 6 (Ecke św. Marcin)
Bitte auf meine Firma genau zu achten!

Maschinen-Prekursor

eigener Produktion
empfiehlt zur prompten waggonweisen Verladung
bei billiger Preisberechnung
Górnośląskie Przedsiębiorstwo Węglowe
Poznań, Wały Zygmunt Augusta Nr. 3 II.
Tel. 1296 u. 3871. Tel.-Adr.: Węglesłaskie, Poznań.

Peter Rosegger

dem unbegleitet. Dichter
der Waldheimat gewidmet
ist das erste Heft der neuen
volkstümlichen Wochens-
schrift „Die Heimat“.
Das Heft enthält außer-
dem Erzählungen und
Geschichten von
Anzengruber, Rudolf
Greinz, R. O. Strobl
u. a. und wird als Probe-
nummer auf Verlangen
unsonst und portofrei
versendet vom
Verlag Ludwig Hübner,
Wien X, Seidengasse 22.

Fertige

Damen-Mäntel

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.
eigene Fabrikation. empfiehlt
Roemer, Schneidermeister,
Poznań, Szweska 12.

Sofort lieferbar!
Wir empfehlen folgende
Bücher als neu:

**Vener's neue
Zumperbücher:**
A. Wollkleidung für Haus
und Straße.
B. Wollkleidung für Sport
und Reise.

Mit zahlreichen ausführlichen
Modellen ausführender Ver-
fäßen, je einem Beiblatt mit
Schnitten und Arbeitsschemen,
sowie vielen Arbeitsproben.
**Posener Buchdruckerei u.
Verlagsanstalt T. A.**
Poznań, Zwierzyniecka 6
Abt. Versandbuchhandlg.

Fensterglas

in allen Sorten.
Glasfärbung,
Glaserdiamanten,
Bilderleisten
Lieferer: S. Zippert,
Gniezno.

TaniSklep

Poznań, Wrocławska 15
(vorm. Breslauerstr.)

verkauft

Stoffe zu Herren-
Anzügen, Damen-
kostümen und
Mänteln.

Herren- Garderobe.

Elegante Anzüge,
chike Hosen,
seidene Westen,
Joppen
und Paletots
vom einfachsten bis
zum elegantesten
Genre.

zu billigsten Preisen

TaniSklep

Poznań, Wrocławska 15
(vorm. Breslauerstr.)

Ausschneiden!

Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Werte)
für den Monat September 1923

Name
Wohnort
Postamt
Straße

Nur en gros!

Nur en gros!

**Leder aller Art
Polsterwaren
Seilermwaren
Sattler-Zutaten
und Bürsten aller Art**

offeriert zu günstigen Preisen und Bedingungen

DOM HANDLOWY

Józef Lewkowicz i S-ka, Poznań,
Woźna 10. Telephon 5396.

Dr. med. Galdyński
Spezialarzt für Hals-, Nasen-, Ohrenkranke,
(früher BERLIN)
hält für Auswärtige Sprechstunde ab
nur Montag, Mittwoch u. Freitag
von 9 Uhr.
Poznań, Przecznic 2 (am Zoo).

Solo-Gefangsunterricht
(italienische Methode) in der Privatschule von
Helena Miaczyńska
fr. Prof. des Staatl. Konf. (Schülerin Paschalis-Sou-
veitrow, P. Ricci, Ricci Sabatelli)
vom 1. September ab: Bearbeitung von Liedern
u. Überarbeiten unter Leitung des Oberlehrers
Wojciechowski vom Teatr Wielki in Poznań.
Einschreibungen v. 23. August ab täglich von 3-6 Uhr
nachmittags, ul. Pielary 12 III.

**Wir kaufen antiquarisch,
gut erhalten:**
**Bücher, wissenschaftl. u. Romane,
Lexika, Atlanten usw.**
Angeboten sehen wir entgegen.
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Poznań, Zwierzyniecka 6,
Abteilung Versandbuchhandlung.

Steinkohlen
in allen Sortimenten liefert nur
Großhändler u. Industriellen
Sz. Rapp, Kraków,
Długa 50. — Telefon 4379.

Lampenschirme und Teepuppen
werden angefertigt bei
Lewinsohn b. Ulrich, Poznań, ul. Dąbrowskiego 86 I. r.

**Sommer-
Fahrpläne
1923**
für Großpolen u. Pommerellen,
nach amtlichen Quellen bearbeitet,
Format 8°
zum Preise von 20000 mkp.,
nach auswärts gegen Voreinsendung von
20 500 mkp. zu haben in der
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
POZNAŃ, Zwierzyniecka 6
und in den Buchhandlungen.

Wohnungen
Einf. möbl. Zimmer,
evtl. Manfardentube von
alt. ruhiger Berufsdame zum
1. 10. 23. mögl. Nähe Tier-
gartenstr. zu mieten gesucht.
Ang. mit Preis u. 8826 a.
d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Wohnungstausch
Berlin—Posen.
Tausche meine Wohnung
(1 Zimmer u. Küche) mit eben-
solcher. Auskunft bei 18892
Petz, Górna-Wilda 42,
von 3—5 Uhr.

2 möblierte Zimmer,
mögl. Zentrum der Stadt, von sofort gesucht.
Gefl. Angebot unt. R. 8872 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Lagerraum oder größerer Keller,
möglichst Zentrum der Stadt, von sofort gesucht. Gefl.
Angebote unter P. 8873 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Riffelung von
Mühlen-Walzen
wird mit eigenen neuesten Maschinen schnell
und preiswert ausgeführt von
M. Borzych & S.
Maschinenfabrik und Metall-Stanzerei
Büro u. Hauptwerkstätte: **Międzychód n. W. ul. Ogrodowa 1**
(ehemals Gartenstraße 1),
neben der Stadt-Volksschule.
Nebenwerkstätte: **Międzychód n. W. Lipowiec**
(ehemals Lindenstadt-Großdorf,
vormals Fa. Fr. Häusler).
Fernsprecher Nr. 52.

Treibriemen
in Kordleder, Kamelhaar, Hanf und Balata
Öle Fette
Riemen-Scheiben
in Holz und Eisen
Putzwolle.
OTTO WIESE
Maschinenfabrik
Poznań, Zwierzyniecka 6

Der Baustein des XX. Jahrhunderts
ist der
Sandmauerstein!
Seine Herstellung bringt hohen Gewinn!
Mit meinen Maschinen wurden bereits mehr als
700 Sandstein-Fabriken ausgerüstet.
Bau von Maschinen für Handbetrieb.
F. Komnick, Maschinenfabrik, Elbing
Erste u. größte Spezialfabrik der Welt für Sandsteinfabrik-Einrichtungen.
Erste Referenzen. Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

Soeben eingetroffen:
ein Waggon Hufeisen
aus der Bismarckhütte (Falwa-Hütte). Außerdem große Auswahl in
Emaile in unserer Abteilung II.
Zakłady Przemysłowe
Szymczak, Matecki i Sp., Poznań,
ul. Dąbrowskiego 81. T. z o. p. Telefon 1142.

Unkänne u. Verkauft
**Klaviere,
Flügel,**
in unbrauchbarem und gutem
Zustande kauft und bittet um
Angebote mit Preis. Dy-
balski, Poznań, Górna
Wilda 15. Tel. 1625.

Zum Verkauf:
5 Marmortische,
2 Marmortopfen,
16 Stühle, 3 Sofas,
1 Billaud, 1 Spiegel,
1 Bierapparat
Stieler, Międzybóże,
ul. Nowomiejska 4.

Zu verkaufen:
1 Polypbon-Orchester,
1 franz. Billaud,
1 Badewanne m. Heizung
Gasthaus Baumgart,
Baszków. 18889

**Ein Paar
schwere Pferde**
zu verkaufen.
Off. u. 8795 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Wir empfehlen zur
Anschaffung und sofortigen Lieferung das Werk
A. Warschauer
Geschichte der Stadt Gnesen,
488 Seiten stark, Gr. Oktav-Format, in Antiqua-
Druck, mit Facsimile und Stadtplan.
Preis pro Stück Mk. 160 000, nach auswärts
unter Einschreiben und Streifband gegen vor-
herige Ueberweisung des Betrages auf Post-
scheckkonto Nr. 200 283 Poznań, einschl. Portoge-
bühren u. Verpackung in Höhe von M. 162 000.
Posener Buchdruckerei u. Verlagsanstalt T. A.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.
Abt.: Versandbuchhandlung.

Neue Schreibmaschine,
Mercedes Nr. 3,
zu verkaufen ul. Batr. Jac-
towskiego 33, I rechts.

Stellenangebote
**Ältere, erfahrene
Stellmacher**
verlangt sofort (8900)
Wagenfabrik Martin,
Gniezno (Gnesen).

Junges Mädchen, welches
das Kurbschneiden erlernen
will, kann sich melden.
Gefl. Angeb. unt. W. 8891
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gesucht
zum 1. Oktober junger Landwirt,
der seine Lehrzeit beendet hat, als
2. Beamter
gewandt im Rechnen, polnisch sprechend, evangl. Bewerber-
mit Lebenslauf u. Gehaltsansprüchen an
Gutsbej. Sprotte, Podanin, pow. Chodzież (Kolmar).

Für größeres Fabrik-Unternehmen wird zum
1. Oktober d. J. tüchtiger, unverheirateter
**Buchhalter und
Korrespondent,**
der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift
mächtig, gesucht. Gefl. Angebote unter Z. 3290 an die
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ein tüchtiger, selbständig arbeitender
Lackierer,
vollkommen firm im Spachteln, Schleifen und Lackieren
steht für dauernd ein; Wohnung vorhanden.
Gebr. Leitreiter, Geldschrankfabrik,
Inowroclaw.

Krankenschwester
mit chirurgischer Ausbildung für Privatklinik in Posen
möglichst bald gesucht. Offerten mit Zeugnisabschriften und
Gehaltsangabe unter 8824 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Stellengelehrer
**Schmiede-
meister**
sucht Stellung als solcher auf
Gut, evtl. auch als Reparatur-
meister. landwirtschaftl. Maschinen
unter P. R. D. 8876 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Für ein Dorf von
150 Morgen wird ein
jung. Beamter**
Pole, ledig, aus gut. Familie
gefragt. Familienanschluss
geboten. Offerten mit An-
spruchsaufgabe, Zeugnisabschr.
u. 8877 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

**Tüchtiger, energisch.
Bak- u. Werkführer**
sucht Stellung ab 1. 10. od.
früher. Suchender ist 43 Jahre
alt, verheiratet evgl., 25 Jahre
im Fach, mit allen Arbeiten
auf dem Platz u. Werk aufs
beste vertraut. Angeb. unter
8791 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

**Intelligenter, junger
Konditorei-
gehilfe,**
Suche für jungen Ausge-
lernten, den ich selbst
empfehlen kann, z. 1. 10. 23
**Anfangs-
Stellung.**
**Gustav Schmidt, Handels-
gärtnerei, Rawicz. (8889)**
Bessere evl. Wirtschaftliche
sucht per 1. oder 15. Oktob.
angenehme Stellung
in frauenlosem Haushalt. Of-
ferte u. D. N. 8788 Gesch. d. Bl.